

Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, — 1/2 Seite 30, — 1/4 Seite 60, — 1/8 Seite 120, — 1 ganze Seite 240, — Foto. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 8. cr 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporture.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Wirren im fernen Osten

Chinas Haltung — Russische und chinesische Unterhändler in Mandschuri

Russische Kavallerieabteilung von den Chinesen geschlagen — Militärisches Eingreifen der Japaner

London. Außenminister Dr. Wang hat nach Nanking Meldungen am Montag in einer Rede auf den chinesisch-russischen Konflikt Bezug genommen und die Nachricht bestätigt, daß die Nationalregierung Marschall Tschanghsuehliang beauftragt hat, 60 000 Mann für Verteidigungszwecke nach der Mandchurischen Grenze zu entsenden, um den Angriffen russischer Truppen auf verschiedene Grenzpunkte zu begegnen. Wang fügte hinzu, daß die Regierung bereit sei, auch über diese 60 000 Mann hinaus Truppenverstärkungen zu entsenden, wenn sich das als notwendig erweisen sollte. Das Hauptziel dieser Truppenverstärkungen besteht darin, den Frieden und die Ordnung an der Grenze zu erhalten, die Sowjettruppen zu verhindern, größere chinesische Grenzstädte zu besetzen und so einen ernstlichen Konflikt hervorzurufen. Gleichzeitig wies Wang mit stärkstem Nachdruck darauf hin, daß die Nationalregierung fortfahren werde, eine feste, aber gleichzeitig verständliche Haltung gegenüber Moskau einzunehmen und sich auf die Verteidigung chinesischen Gebiets sowie der nationalen Rechte Chinas beschränken werde. Die kommunistische Aktivität der Sowjetbehörden in China sei zu wohl bekannt, um von Regierungsseite noch der Bestätigung zu bedürfen. Chinas Entschlossenheit, die kommunistische Bewegung im Lande zu unterdrücken und völlig auszurotten, sei unverändert.

fahrzeuge und Scheinwerfer in das Grenzgebiet abgegangen seien.

London. Die letzten Nachrichten aus Schanghai sprechen von einer weiteren Zuspitzung der Lage. Japanische Truppen bewegen sich danach in nördlicher Richtung entlang der südmandchurischen Eisenbahn, um für alle Streitfälle bereitzustehen. Bedeutsame chinesische Streitkräfte wurden auf dem Marsch entlang der Tientsin-Pukau-Eisenbahn gesichtet. Fünf chinesische Kauffahrtschiffe haben Anweisung erhalten, sich für den Transport chinesischer Truppen in Bereitschaft zu halten. Gleichzeitig verlautet, daß die Sowjetregierung China eine weitere Warnung zukommen ließ.

London. Trotz der ungünstigen Berichte über immer neue chinesisch-russische Zusammenstöße sind nach einer Meldung aus Chharbin, die Möglichkeiten für Weiterführung der Ausgleichsverhandlungen noch nicht ganz erschöpft. Am Montag traf General Liu als Vertreter der Nankingregierung in Mandschuri ein, der von sieben Abgeordneten der drei mandchurischen Provinzen begleitet war. Die Verhandlungen mit den russischen Unterhändlern sollen sofort wieder aufgenommen werden.

Newyork. Wie aus Mukden gemeldet wird, berichten die Chinesen von der Vernichtung einer russischen Kavallerieabteilung bei dem Dorf Tschungningien an der Südgrenze. Das Dorf sei mehrere Male von einer Hand in die andere gegangen. Der Kampf habe schließlich mit der vollständigen Aufreibung der Russen geendet. Ferner wird gemeldet, daß erneut Tants, Luft-



Zur Lage in Oesterreich

In Oesterreich hat die latente Spannung zwischen den rechtsgerichteten Heimwehrverbänden und dem Republikanischen Schutzbund in den letzten Tagen zu erbitterten Zusammenstößen geführt, bei denen es Tote und zahlreiche Verletzte gab. Man spricht von der drohenden Gefahr eines Bürgerkrieges. — Wir zeigen die Führer der feindlichen Stände: Nationalrat Dr. Deutsch (links), Führer des Republikanischen Schutzbundes, und Bundesrat Dr. Steidle, Führer der Heimwehrverbände.

Deutschland fordert Klarheit

Eine deutsche Note an die 6 einladenden Mächte — Deutschland will wissen, wie der weitere Konferenzverlauf gedacht werde

Haag. Die deutsche Abordnung hat am heutigen Dienstag durch Außenminister Dr. Stresemann an die 6 einladenden Mächte eine Mitteilung gesandt, worin sie zum Ausdruck bringt, daß mit Rücksicht auf den bisherigen Verlauf der Konferenz und auf das Herannahen des ersten Septembers, an dem der Youngplan in Kraft treten soll, eine Besprechung der beteiligten Mächte über das eigentliche Programm der Konferenz herbeigeführt werden müsse. Diese Mitteilung wurde dem Präsidenten der Vollkonferenz überreicht mit dem Ersuchen, die Führer der anderen 6 Mächte zu einer solchen Besprechung einladen zu wollen. Die Mitteilung ist schriftlich erfolgt.

Da diese Mitteilung am Dienstag mittag überreicht wurde, ist im Laufe des Nachmittags oder des Mittwochs eine Entscheidung zu erwarten. Die Einladung steht an die Gesamtheit der einladenden Mächte, nicht etwa an den Finanzausschuß, weil nach deutscher Auffassung die gesamte Lage der Konferenz erörtert werden müsse, die sich bisher in eine Reihe von privaten Besprechungen und in Verhandlungen zwischen den Hauptbeteiligten Führern teils in Ausschusssitzungen, teils in privaten Besprechungen zwischen den Alliierten aufgelöst habe. Das am meisten interessierte Land sei Deutschland, das unbedingt darüber Klarheit haben müsse, in welcher Form die ganze Lage sich am 1. September gestalten werde, wenn die Annahme des Youngplans durch die Konferenz noch nicht erfolgt sein sollte. Auch für die anderen großen Fragen müsse jetzt endgültige Klarheit geschaffen werden. Deutschland müsse wissen, wie der weitere Fortgang der Konferenz von den anderen Mächten gedacht werde, wie sie sich insbesondere die Lage dächten, wenn die Konferenz zusammenbrechen sollte.

Die französische Presse hofft noch immer auf deutsche Nachgiebigkeit

Paris. Soviel steht zur Stunde auch für die französische Presse fest, daß die 5 Sachverständigen in Haag sehr weit von einer Entscheidung entfernt sind. Sie erhofft von der deutschen Nachgiebigkeit eine Lösung. Aber in vollständiger Vertennung der Lage urteilt die französische Presse sehr optimistisch über den Verlauf der Unterhaltung Briand-Stresemann. Sie unterstreicht, die bereits mehrfach in den letzten Tagen, daß zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt keine wesentlichen Unterschiede bestünden, die nicht bei gutem Willen überbrückt werden könnten. Der Paris Soir bringt sogar von unterrichteter halbamtlicher Seite die Mitteilung, daß zwar eine Einigung in den politischen Fragen noch nicht in allen Punkten erreicht sei, daß man jedoch einen großen Schritt vorwärts gekommen sei und der Eindruck nach wie vor sehr günstig sei. Der genaue Zeitpunkt für die Rheinlandräumung sei allerdings noch nicht gefaßt. Das Blatt glaubt, ebenso wie Briand, darauf hinweisen zu müssen, welche Schwierigkeiten die Unterbringung der aus dem Rheinland heimkehrenden Truppen bedeute, für die man mindestens 8—10 000 neue Wohnungen bauen müsse, ohne daß allerdings dem Blatt der naheliegende Gedanke kommt, daß die französische Militärverwaltung für dergleichen Vorbereitungen doch mehr als 10 Jahre Zeit gehabt hätte.

Die Ozeanflieger über den Azoren

London. Die Schweizer Flieger, die am Montag früh von Lissabon zu einem Fluge nach New York aufgestiegen waren, haben am Spätabend die Insel Terceira der Azoren passiert. Der Flug verläuft bisher normal.

Warum ist Snowden hartnäckig?

Eine Enttäuschung für Frankreich und Italien.

Die Wendung in der englischen Politik.

Von Ernst Reinhardt (Bern).

Das Auftreten des britischen Schatzkanzlers an der Konferenz im Haag hat in weiten Kreisen Erstaunen hervorgerufen; man konnte nicht verstehen, wie ausgerechnet der Wortführer der englischen Arbeiterpartei das Verständigungswerk, welches die Sachverständigenkonferenz in Paris begonnen, durch den Kampf um eine höhere Entschädigungsforderung Englands zu stören beabsichtigte.

Snowden hat auf der Konferenz deswegen fast erschreckend gewirkt, weil er den Mut hatte, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen. Die absichtliche Deutlichkeit seines Vortrages ist bei solchen Konferenzen, an denen man sich freundschaftliche Worte gibt, in denen Dolche versteckt sind, etwas völlig Ungewohntes, Unerwartetes. Er konnte sich diese Deutlichkeit nicht nur leisten, sondern er war geradezu zu ihr verpflichtet, weil die Arbeiter-Regierung auf einem ganz anderen Boden steht als die konservative. Ihre Politik geht von anderen Voraussetzungen aus.

In der konservativen Periode hat man den Staaten, die England irgendwie verpflichtet waren, im wesentlichen großes Entgegenkommen gezeigt. Am auffälligsten zeigte sich die konservative Freigebigkeit gegenüber Frankreich und Italien.

Italien befand sich in einer Sonderstellung. Das faschistische Regime war stark umworben. Dem Grafen Volpi, der als Unterhändler für die Schuld an die Vereinigten Staaten nach Washington zog, machte die amerikanische Regierung Zugeständnisse, die einem Schuldenerlös um volle drei Viertel gleich kamen. Zu diesem Entgegenkommen veranlaßte die amerikanische Regierung ihre Stellung gegenüber Großbritannien, mit dessen Imperialisten sich die amerikanischen Imperialisten eben in einem harten und rücksichtslos geführten Kampfe um Oel-, Kautschuk-, Zinn-, Rohstoffgebiete und um die Märkte in Ostasien und Südamerika befanden. Hier überall war der englisch-amerikanische Gegensatz Grundaktord der Politik. Die amerikanische Regierung, ohnehin mit der italienischen wegen ihrer Ausrottung aller proletarischen Emanzipationsbestrebungen stark innerlich verbunden, suchte sich in Europa einen Staat, der mit Vorteil nicht nur gegen England, sondern nötigenfalls auch gegen den französischen Imperialismus ausgespielt werden konnte — und sie fand ihn in Italien. Von diesem Zeitpunkt an war Italien nichts anderes als der Statthalter der amerikanischen Politik in Europa.

Die englische imperialistische Politik war sich dieser Tatsache schon bewußt — und sie suchte Italien umzustimmen, indem sie ihm noch höhere Preise bot. Sie kam dem italienischen Größenwahn entgegen, indem sie die kolonialen Wünsche zu befriedigen suchte durch die Abtretung der Oase Dscharabub in Lybien — erfolgt auf ägyptische Kosten — und der Dschubalandes in der Kenga-Kolonie. Es waren Knochen, die man einem Hunde hinwarf — und Italien war stolz darauf. Man band die italienische Politik an die englische oder suchte sie doch zu neutralisieren, indem man ihr ein Schuldenabkommen bewilligte, daß für Italien sehr vorteilhaft, für England sehr teuer war.

Aus den gleichen Gründen kam man auch Frankreich entgegen. Mit seiner Politik bestanden Spannungen nicht nur in Syrien wegen der Velleitung, aus Mesopotamien an die palästinensische Küste und dem Ausbau des Hafens Haifa zu einem großen Zufluchtsort für die englische Flotte, einem gewaltigen Stützpunkt für die englischen Flieger, sondern wegen Frankreichs europäischer Kolonialpolitik, die sich in starkem Gegensatz zu der englischen zu entwickeln drohte. Die englische Politik baute sich ganz auf imperialistischen Interessen auf; und weil sie wußte, wie stark die Gegensätze zu der Union waren, suchte sie überall zu verhindern, daß die Union europäische Staaten gegen sie einnahm; wohl oder übel mußte Chamberlain, wollte er die imperialistische Politik seines Landes befolgen, den europäischen Staaten am meisten entgegengemommen, die ihm sonst gefährlich werden konnten.

England hatte den alten Gegensatz zu Rußland in erneuter Schärfe heraufbeschworen, als es auf das Betreiben seiner Oelkönige den Schwabenkrieg der Arcos-Affäre beging. Seither hat die russische Politik der englischen keine Ruhe mehr gegeben, sondern hat das englische Imperium mit den ihr eigenen Mitteln überall angegriffen. Die bolschewistische Taktik in ganz Asien stellte sich unverhüllt in den Dienst der russischen Politik gegen das englische Imperium. Rußland wußte, daß es dabei auf die stille Hilfe europäischer Staaten rechnen konnte, und daß vor allem Frankreich nicht unglücklich war, wenn man Großbritannien in seinen wichtigsten Gebieten Schwierigkeiten machte.

Chamberlain blieb nichts anderes übrig, als die französische Politik bei guter Laune zu behalten; die Folge war, daß er Frankreichs Imperialisten genau so kaufen mußte, wie die italienischen. Das weitgehende Schuldenabkommen mit Frankreich, die ständigen Konzessionen Großbritanniens an die französische Kolonialpolitik, die fast skandalöse

Schwäche Chamberlains allen Wünschen Briands gegenüber, die fast völlige Unterwerfung der britischen Politik in Europa unter die französischen Vorherrschaftsbestrebungen: das waren die Folgen.

Und die englischen Arbeiter bezahlten. Als jene Zugeständnisse hatte der britische Steuerzahler durch erhöhte Steuern auszugleichen — und der britische Steuerzahler, das ist vorwiegend der britische Arbeiter, der Gewerkschaftler der Arbeiterpartei. Es war und bleibt die große geschichtliche Aufgabe der Arbeiter-Regierung, daß sie die imperialistischen Interessen der alten Regierung nicht mehr anerkennt, ihre Methoden nicht mehr anwenden will — aber auch nicht mehr gesonnen ist, den Preis für sie zu bezahlen.

Die Politik der Arbeiterpartei sucht mit großem Geschick die Einigung mit der Union, indem sie das neue Flottenabkommen propagiert und damit die stärksten Widerstände für eine Verständigung beseitigt. Wozu soll sie es noch nötig haben, der Union nun ihren Verbündeten, Italien, abzukaufen? Sie richtet ihre Politik in Ägypten so ein, daß sie die Hilfe des ägyptischen Volkes selbst zu hoffen wagen darf. Warum soll sie dem französischen Imperialismus darum weit entgegenkommen, damit er ihr im wichtigen Gebiet des Suezkanals keine Schwierigkeiten mehr mache? Sie sucht eine Einigung mit den Sowjets — warum soll sie der französischen Politik für ihr unehrlisches, bald mit Rußland gegen England gehendes, bald mit Polen gegen Rußland gehendes Militärsystem weitere Millionen schenken? Sie sucht ihre anständige Einigung mit Deutschland; warum soll sie dem französischen Militarismus Millionen schenken, damit er seine Truppen weiter im Rheinland halten könne? Sie hat nicht mehr die imperialistischen Interessen der Baldwin-Chamberlain-Regierung; darum darf sie auch ruhig sich weigern, den Tribut weiter zu entrichten, den der britische Imperialismus auf Kosten seiner Steuerzahler seinen Expansions bezahlte.

Snowden ist deswegen kein schlechter Friedensfreund, weil er das Spiel nicht mehr mitmacht. Die französischen Imperialisten haben erst noch getan, als ob sie am Spiegleckten, als man ihnen die Ratifikation der Schuldenabkommen zumutete; sie haben gegen den Youngplan getobt — und nun plötzlich finden sie alles, was sie kurz vorher verdammten, herrlich gut. Sie waren so gewöhnt, von Großbritannien Steuerzahlern jährlich viele Millionen für den Ausbau ihrer Armee zu erhalten, daß sie nun heute höchst erstaunt sind, daß es eine Regierung gibt, die hier ihr festes Nein! zu sagen wagt.

Frankreichs Politik hat es, genau wie die italienische, völlig in der Hand, den Ausfall mit leichter Mühe zu decken. Mögen beide ihre Militärausgaben nur um ein Geringes beschneiden und damit wenigstens einen bescheidenen Schritt in der Richtung einer Erfüllung jener Versprechen tun, die sie vor dem Völkerbunde sonst so geflissentlich abgeben. Dann wird uns allen etwas wohl zu sein.

Boncour über die Haager Konferenz

Paris. Paul Boncour, der zu der Entscheidung des internationalen Gerichtshofes in der Schweizer Zonenfrage nach dem Haag gereist war, hat seinen Aufenthalt dort verlängert, um einsehend politische Fühlung mit den englischen Sozialisten Henderson und Snowden zu nehmen. Mit Henderson hatte er gleich eine erste Aussprache. Einem Vertreter des Soir gegenüber bezeichnete er es als größten Fehler, daß man den Finanzfachverständigen die Entscheidung überlassen hätte, statt sie nur zu Rate zu ziehen. Wenn eine Regierung die Entscheidung technischen Finanzberatern überläßt, so könne man sich über einen Mißerfolg der Haager Konferenz nicht wundern. Ueber die Aussichten der Konferenz wolle er aus Rücksicht auf die französische Regierung nichts sagen, doch hätte er das größte Vertrauen zu Briand, der besser als jeder andere Schwierigkeiten zu lösen wisse. An einen Abbruch der Verhandlungen zwischen Frankreich und England könne er nicht glauben. Um eine allgemeine europäische Politik zu verwirklichen gebe es nur ein Mittel: Die Wiederbelebung des Genfer Protokolls. Jetzt sei die Zeit gekommen, gemeinsam mit der englischen Arbeiterregierung das Genfer Protokoll von 1924 wieder aufzunehmen. Denn es stünde fest, daß eine allgemeine europäische Friedenspolitik ohne das Genfer Protokoll nicht möglich sei.

Die Bündnisverträge der Kleinen Entente verlängert

Brag. Amtlich wird mitgeteilt, daß am Dienstag ein Ministerrat stattfand, der u. a. das Protokoll über die Verlängerung der Bündnisverträge zwischen der tschechoslowakischen Republik, dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen sowie dem Königreich Rumänien, des weiteren einen dreiseitigen Arbitragevertrag zwischen den drei genannten Staaten genehmigte. Das Protokoll und der Vertrag waren bei der letzten Zusammenkunft der Minister der Kleinen Entente in der zweiten Maihälfte d. J. in Belgrad unterzeichnet worden. Die Verträge werden nunmehr dem Präsidenten der Republik zur Unterfertigung vorgelegt werden, worauf der Austausch der Ratifikationsurkunden erfolgen wird.

Mordversuch am Staatsanwalt

Leipzig. In das hiesige Landgericht wurde am Dienstag nachmittag der wegen Diebstahls im Wiederholungsfall zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Gelegenheitsarbeiter Siebold eingeliefert. Er ließ sich aus dem Untersuchungsgefängnis dem Staatsanwalt vorführen. Als er sich mit dem Beamten allein im Zimmer befand, zog Siebold einen Gegenstand aus der Tasche, hielt ihn empor und rief: „Sie werden dies Zimmer nicht mehr lebendig verlassen“. Der Staatsanwalt sprang auf, überwältigte Siebold und stellte fest, daß der Gegenstand, mit dem er bedroht worden war, eine mit Papier und Draht umwickelte Parfümflasche war. Siebold wurde abgeführt.

Großfeuer im Odenwald

Darmstadt. In der Holzwaren- und Schirmgriffabrik Horn und Keil in König im Odenwald brach infolge einer Explosion einer Benzinlampe Feuer aus, daß in den leicht brennbaren Lagervorräten reiche Nahrung fand. Ehe die Feuerwehr alarmiert werden konnte, stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Es brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Vorräte, die nicht versichert waren, sind sämtlich vernichtet.

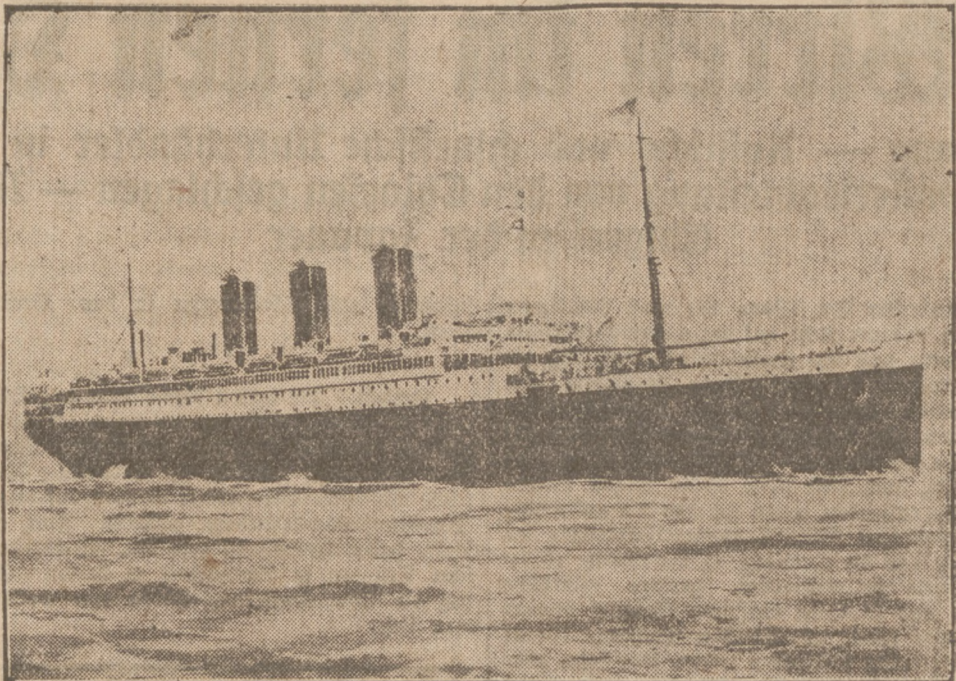
Japans Ehrungen für die Zeppelinleute

Die Radioansprache Dr. Edeners — Weiterflug am Donnerstag

Neuyork. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind Dr. Edeners nach der Landung des Graf Zeppelin unzählbare Glückwunschkarten aus aller Welt zugegangen. Edeners meinte dazu: „Verschafft uns zunächst einmal guten Schlaf und etwas Gutes zum Rauchen.“ Die Blätter sind des Lobes voll über die Haltung der Mannschaft des deutschen Luftkreuzers und unterstreichen die bescheidene Zurückhaltung ihres Führers, der aber trotzdem den großen Ehrungen und Festlichkeiten, die eine bewundernde Nation ihm geben wolle, nicht entgehen könne. Der Kaiser von Japan wird Dr. Edeners, sowie die Offiziere und Passagiere des Luftschiffes in seinem Privatpalast zum Tee empfangen. Am Eingang des kaiserlichen Palastes werden die Gäste von dem japanischen Verband christlicher junger Männer empfangen werden, wobei die deutsche und die japanische Nationalhymne gesungen werden soll. Im Anschluß an den Tee-Empfang im kaiserlichen Palast wird Dr. Edeners Gast des Verkehrsministeriums sein. Einen weiteren Empfang plant der japanische Pfadfinderbund, zahlreiche andere Verbände werden folgen. Die japanische Zeitung „Masi“ will den Zeppelinleuten ein riesiges Festessen geben. Am Mittwoch findet der große Empfang durch die japanische Regierung statt.

Die Radioansprache, die Dr. Edeners nach der Landung zur Begrüßung des japanischen Volkes hielt, lautete wie folgt: „Ich freue mich in Japan gelandet zu sein. Ich hatte stets den Wunsch das Land der aufsteigenden Sonne und der Kirschblüten zu besuchen. Es ist dies ein Wunsch, der allen Deutschen eigen ist. Mein Plan, nach Kasumigaura zu fliegen stand fest, nachdem ich wußte, daß die Halle groß genug war, um das Luftschiff aufzunehmen. Der Flug über die Wälder Sibiriens, wo so viele deutsche Gefangene im Kriege im Exil lebten, wird uns unvergesslich bleiben. Die wundervollen und kultivierten Felder Japans übertrafen alle unsere Erwartungen. Ich wünsche dem japanischen Volk meinen herzlichsten Dank für sein Willkommen zu übermitteln.“ Dr. Edeners schloß seine Rede mit drei Bangais auf den japanischen Kaiser.

In der amerikanischen Presse kommt die Bewunderung für die Leistung des Luftschiffes gleichfalls zum Ausdruck. Luftschiffkommandant Rosenbahl bezeichnet die Fahrt als eine großartige Leistung, während Leutnant Richardson äußerte, daß die Leistung des Luftkreuzers über jedes Lob erhaben sei. Aus Tokio hier vorliegende Meldungen bestätigen, daß Graf Zeppelin bereits am Donnerstag weiterfliegen wird.



Das zweitgrößte französische Handelsschiff verbrannt

Der Ozeandampfer „Paris“ der Compagnie Generale Transatlantique, der mit 34 600 Tonnen an der zweiten Stelle der französischen Handelsflotte steht, wurde im Hafen von Le Havre durch eine Feuersbrunst größtenteils zerstört.

Großfeuer auf dem französischen Ozeandampfer „Paris“

Paris. Nach einer Meldung aus Le Havre brach in den späten Nachmittagsstunden des Montag auf dem Ueberseedampfer „Paris“ ein Feuer aus, das bald sehr großen Umfang annahm. Der Brand entstand in der Kabine Nr. 3 und griff dann auf den Rauchsaal der dritten Klasse über, der im Nu eine Beute der Flammen wurde. Das Feuer breitete sich von dort aus mit großer Schnelligkeit weiter auf die Gesellschaftsräume der 1. Klasse, die große Treppe und die Zentrallhalle sowie das Versicherungsbüro aus. In weniger als einer Stunde war die Mittelpartie des großen Ueberseedampfers ein Flammenmeer. Zahlreiche Feuerwehrmannschaften versuchten, dem Feuer Einhalt zu bieten. Erst nach mehreren Stunden gelang es, den Brand auf seinen Ursprung zu beschränken. Der Schaden ist groß. Die Restschiffe des Dampfers „Paris“ werden über Cherbourg nach Amerika befördert werden.

Große Scheckschwindereien in Berlin

Berlin. In Berlin ist ein neuer Bankstandal aufgedeckt worden. Dunkle Scheckgeschäfte hatten die Aufmerksamkeit der Ueberwachungsabteilung der Deutschen Bank erregt, die den Bankdirektor Knopf mit den weiteren Nachforschungen betraute. Auf Grund seiner Ermittlungen und Beobachtungen wurde am Dienstag der Bankier Theodor Radtke aus Sieglitz, Vorstand und Aktionär der Berliner Kreditbank A.-G., festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Es handelt sich um denselben Radtke, dessen Name in der Waldenburger Affäre eine sehr unerfreuliche Rolle gespielt hat.

Er hatte sogenannte Bank-auf-Bank-Schecks als einziger Unterzeichnungsberechtigter auf das Neuyorker Haus Larenburg-Thalman u. Co. ausgestellt und in Umlauf gebracht. Alle Schecks waren vorabiert. Zunächst glaubte man, daß es sich um Fälschungen handle. Doch stellte der Detektiv fest, daß die Formulare echt waren. Man forschte nun nach dem Vertreiber und fand am Montag in einem Cafe in der Friedrichstadt zwei Männer, die einen Geldgeber suchten, der für Radtkes Schecks Bargeld hergeben sollte. Die Schecks sind bei der Neuyorker Bank nicht bekannt und in keiner Weise gedeckt. Die gestern erkappten Männer hatten Schecks im Werte von rund 80 000 Mark bei sich. Die Schecks waren in Dollar ausgestellt. Früher in Umlauf gesetzte Schecks sind, wie man jetzt erfahren hat, mit neuen Schecks abgedeckt worden. Die Vertreiber haben auch Reisen, z. B. nach Hamburg und Schlessien unternommen und dort versucht, die Schecks anzubringen. In einigen Fällen scheint ihnen das auch gelungen zu sein. Auf Grund dieser Feststellung schritt die Kriminalpolizei ein und nahm Radtke fest.

Fort bei Bukarest aufgefliegen

Hielt die Ursache der Explosion.

Bukarest. Die Stadt Bukarest wurde gestern durch eine furchterliche Explosion in Schrecken gesetzt. Auf dem etwa 6 Kilometer von der Stadt entfernt liegenden Fort Domnesti explodierten große Mengen von Munition. Die Munition explodierte mit einem ohrenbetäubenden Krachen. Der rote Glutschein war in ganz Bukarest sichtbar. Die Gefahrentzoner wurde durch rasch alarmierte Truppen abgesperrt. Die Explosion dürfte infolge der großen Hitze entstanden sein. Die Annahme, daß es sich um einen verbredlichen Anschlag handelt, erscheint unbegründet. Der Brand und die Explosionen dauerten auch mittag noch an. Zum Glück hat die Explosion keine Todesopfer und keine Verletzten gefordert.

Probeflug eines amerikanischen Ganzmetall-Luftschiffes

London. Nach einer Meldung aus Detroit hat dort das erste Ganzmetall-Luftschiff zum ersten Male einen Probeflug von 45 Minuten Dauer mit 5 Mann Besatzung erfolgreich durchgeführt. Das Luftschiff hat bei etwa 50 Meter Länge einen Durchmesser von etwa 16 Meter und ist mit einer dünnen Kupferlegierung bedeckt. Zur Füllung ist Heliumgas verwendet worden. Als Antrieb dienen zwei Motoren.

Eine Fälschmünzwerkstatt in Berlin-Weißensee ausgehoben

Berlin. Am Dienstag nachmittag gelang es der Berliner Kriminalpolizei, wie das „Tempo“ berichtet, im Norden Berlins, in Weißensee, eine große Fälschmünzwerkstatt auszuheben, die falsche 50-Markstücke herstellte. Der Leiter dieser Werkstatt, der Techniker Hardanel, wurde verhaftet. Sämtliche Maschinen und Werkzeuge sowie ein großer Posten falscher 50-Markstücke, die ganz schlecht gedruckt waren, wurde beschlagnahmt. Die Kriminalpolizei ist bereits den Helfershelfern Hardanels auf der Spur.

Schweres Schiffsunglück

London. Nach Tokioter Meldungen ist das Motorfischerboot „Justin Maru“ während eines Sturmes in der Nähe von Hokkaido (Japan) von seiner Verankerung losgerissen worden und gesunken. 11 Mann der Besatzung sind ertrunken.



Japans Herrscher

Kaiser Hirohito, hat Dr. Edeners, 11 Mitglieder der Besatzung und die Passagiere des Luftschiffes zu einem Tee-Empfang im Kaiserlichen Palast von Hama geladen.

Polnisch-Schlesien

Uebereifer im Dienst

Seit den letzten 1/2 Jahren und zwar von der Zeit ab, wo sich die Feuerwehrlente der Grubenbetriebe fast geschlossen der Christlich-nationalen Gewerkschaft (Richtung Musiol) angeschlossen haben, wird von seiten des neuen Brandinspektors gegen die diensttuenden Mannschaften ein außergewöhnlich strenger militärischer Drill eingeführt. Für ältere Arbeiter ist ebenfalls seit dieser Zeit keine Möglichkeit vorhanden, sie als Grubenposten zu vermittelten. In früheren Zeiten nahm man darauf Rücksicht, heute werden nur junge, kein Militär oder früher bei der Polizei ausgeschiedene Kräfte gebraucht, welche treu und ergeben ihre Pflicht erfüllen. An diesen Zuständen, sind sich die Arbeiter alleine schuld, weil dieselben ihren alten Organisationen den Rücken kehrten und mithin von seiten der Betriebsräte auch keine richtige Vertretung erwarten können. Die schönsten, rosigsten Versprechungen von seiten der Retterorganisation, Richtung Musiol, sind nicht erfüllt worden. Das Einzige was erreicht wurde, sind Heranziehung der Feuerwehrmannschaften zu nationalistischen Kundgebungen und Feiern, wo für die Teilnehmer etwas gespendet wird. Auch der Anschluß zu dieser Organisation ging nicht freiwillig von statten vor, denn man verstand es ganz ausgezeichnet, die Mitglieder aus den alten Reihen herauszuziehen. So mancher war nun gezwungen seine Ueberzeugung, obwohl auch nur zum Schein preiszugeben. Nichtdestoweniger gibt es doch noch einen Teil der Feuerwehroposten, welche ihre Dienstleistung über die Grenzen der Vernunft beweisen wollen, obwohl in dieser Hinsicht von seiten der Grubendirektion keine feste Anordnungen bestehen. Diese Dienstleistung richtet sich an erster Stelle gegen alte Grubeninvaliden oder Arbeitslose, welche auf den Bergbahnen, sich ihre Hausbrandlohn klauen müssen; man dieselben sogar mit Hundeb bei ihrer mühevollen Klauerei. Das so manchen dieser Posten mit der Zeit dasselbe Los erwartet, daran denkt so mancher in seiner Dienstleistung nicht. Denn gerade solchen treuen Hülfern, passiert es sehr oft, daß diese am schnellsten auf die Straße geschleift werden, wo sie dann auch zu dieser Selbstversorgung auf den Halben greifen müssen. Es wäre Pflicht, daß auch einmal H. Musiol bei einer Mitgliederversammlung, dazu Stellung nimmt und seine Mitglieder über ihr unchristliches Handeln informiert. Nur die alte frühere Solidarität mit der Belegschaft geschlossen, kann die Feuerwehr im Grubenbetriebe, bessere Erfolge für sich herauskämpfen.

25 Prozent Lohnerhöhung im ostoberschlesischen Bergbau gefordert

Bekanntlich ist der für den ostoberschlesischen Bergbau geltende Tarifvertrag am 15. August abgelaufen. Seine Gültigkeit verlängert sich zunächst um 14 Tage, da von keiner Seite eine Kündigung ausgesprochen wurde. Für den 1. September sind neue Verhandlungen vorgesehen, in denen die Arbeiter eine Lohnerhöhung von 25 Prozent verlangen wollen. Zwischen den Berufsverbänden finden dieserhalb bereits Verhandlungen statt.

Beileidstelegramm des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter an die Hillebrandt-Hinterbliebenen

Aus Anlaß des großen Grubenunglücks auf der Gottesgegrube (Anlage Hillebrandtschacht) wobei 16 Opfer zu verzeichnen sind, hat der Verband der Bergbauindustriearbeiter an die Geschäftsstelle in Polnisch-Oberschlesien ein Beileidstelegramm geschickt, welches an den Betriebsrat des Hillebrandtschachtes weiter geleitet wurde. Daraus ist zu entnehmen, daß auch unsere deutschen Kumpels zu uns in kameradschaftlichen Beziehungen stehen und im Geiste mit uns vereint sind. Wir fordern auch unsere Kumpels auf, zu der Beerdigung dieser Opfer zahlreich zu erscheinen. Das unten angebrachte Telegramm ist aus Bochum vom Hauptvorstand des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter.

Bochum, den 19. 8. 29 um 9,30 Uhr.

Namens der Reichskonferenz unseres Verbandes (Verband der Bergbauindustriearbeiter) den Hinterbliebenen der Grubenkatastrophe auf dem Hillebrandtschacht, senden wir herzlichstes Beileid und Mitgefühl.

H u s e m a n n 1. Vorsitzender.

Die Beerdigungsfeierlichkeiten beginnen am Donnerstag, morgens um 8 1/2 Uhr im Bielschowitz Knappschaftslazarett.

Vor einem Generalstreik im Dombrowaer Gebiet!

Die Klassenkampfverbände des Dombrowaer Industriebeckens traten in den letzten Tagen an die Grubenverwaltungen mit der Forderung heran, den achtstündigen Arbeitstag einschließlich Ein- und Ausfahrt einzuführen. Auf Grund dieser Forderung verhandelten die Belegschaften mit den einzelnen Grubenverwaltungen, jedoch ohne Ergebnis, so daß die Streikfrage dem Arbeitsinspektorat in Sosnowitz zur Entscheidung überwiesen wurde. Zwischen Vertretern der Arbeitgeber und den der Klassenkampfverbänden wurde gestern erneut in derselben Angelegenheit verhandelt, allerdings ohne jedes Ergebnis. Die Arbeitnehmervertreter bestanden kategorisch auf ihrer Forderung und sagten im Falle einer Nichterfüllung den Generalstreik an. Der Termin für den Streik wurde auf den 24. August festgelegt.

Wird es dem Sosnowitzer Arbeitsinspektor nicht gelingen, die Arbeitgeber zur Annahme der Forderung zu bewegen, dann dürfte ein Generalstreik der Bergarbeiter zu einer vollendeten Tatsache werden, da unter der Arbeiterschaft schon jetzt eine außerordentlich starke Streikstimmung herrscht.

Geheimnisvoller Mord bei Sosnowitz

Der Weichensteller der Station Macski, Vincent Maslanka, wurde gestern am Bahnkörper in der Nähe seiner Arbeitsstätte erschossen aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab Mord, denn die Revolverkugel drang durch den Hinterkopf ein.

Man steht hier vor einem Rätsel, da man keine Anhaltspunkte hat, die zu dem Mord Anlaß gegeben haben.

Randbemerkungen über das „nationale Fest“

Wir pflegen uns in die nationalen Feste unserer polnischen Landsleute nicht hineinzuüberschlagen, weil das nicht unsere Sache ist. Das letzte Fest, das am vergangenen Sonntag gefeiert wurde, dürfte jedenfalls nicht ohne Einfluß auf das politische Leben unserer engeren Heimat bleiben und wir erfüllen nur unsere journalistische Pflicht, wenn wir uns damit befassen. Zuerst wollen wir eine Tatsache feststellen, nämlich die, daß die Initiative, den Jahrestag des ersten Aufstandes feierlich zu begehen, nicht etwa von dem Aufständischenverband und auch nicht von seinem geistigen Führer, sondern vom Korfanty kam. Die Korfantisten waren es, die die Initiative ergriffen und auch die großen Vorbereitungen zum Feste getroffen haben. In den Reihen der schlesischen Aufständischen, wollte man den Jahrestag des ersten Aufstandes gar nicht ehren, da man hier nur an den dritten Aufstand als die große nationale Tat denkt. In dem ersten und zweiten schlesischen Aufstand, die zum Teil noch unter dem Eindruck der Revolution in Deutschland standen und von wirtschaftlichen Voraussetzungen beeinflusst waren, hat die polnische Intelligenz gefehlt; es fehlten dort solche Herren wie der rote Graf Mielzynski, Borzowski und andere und daher erwärmt man sich nicht besonders für sie. Ja der dritte Aufstand, das ist ganz was anderes. Das war ein kleiner Krieg mit Generalstab, Offizieren und Oberkommando, Panzerzügen und ähnlichen Dingen und obwohl der Feind anfangs überhaupt fehlte, so ist das immerhin etwas besonderes, was schon verdient großartig gefeiert zu werden. Korfanty ist aber ein kluger Politiker, der wenig zu verlieren, dafür aber viel zu gewinnen hat. Wenn überhaupt Aufstände unter den schlesischen Arbeitern populär sind, so sind es gerade die zwei ersten und nicht der dritte Aufstand. Daher wollten die Korfantisten die Situation ausnützen und ihren politischen Einfluß in Polnisch-Oberschlesien stärken. Man muß ihnen schon das lassen, daß sie sehr geschickt das Ding angepackt und die Gegenseite gänzlich überrumpelt haben. Ihre großartigen Vorbereitungen zwangen die Sanatoren zu Gegenmaßnahmen, die unter einem unglücklichen Stern begannen wurden. Schon ein Monat vor dem Feste war dem abseitsstehenden Beobachter klar gewesen, daß die Schlappen der Sanatoren unvermeidlich ist. Sie wollten die Korfantisten überbieten, zogen hochstehende Persönlichkeiten hin-

ein und so wurde das nationale polnische Fest zu einem Parteienkampfe ersten Ranges arrangiert, so als wenn es sich weniger um einen Jahrestag eines Aufstandes, sondern um eine große Wahlkampf handelte. Da es jedoch gefährlich ist, diesen Gedanken mit Rücksicht auf das Pressebrot fortzuspinnen, beschränken wir uns auf die Registrierung von Tatsachen. Die Korfantisten sprachen vom Pfarrer Brandys als dem Protektor von geistlicher Seite für ihre Veranstaltung, woraufhin die Sanatoren die Ankunft des Bischofs Wandurski ankündigten. Die Korfantisten sprachen von der Ankunft des Generals Haller. Die Sanatoren kündigten die Ankunft von 6 Generalen und mehreren Ministern an. Zuletzt wurde noch die Ankunft des Staatspräsidenten angekündigt, da hieß es, der Staatspräsident kommt inoffiziell nach Kattowitz. Inzwischen setzte eine großartige Bewegung unter den Korfantisten in dem ganzen Industriegebiete an und daraufhin kam das polizeiliche Verbot des geplanten Korfantumzuges heraus. Wem hat dieses Verbot geschadet? Wer ist dieser Leidtragende? Die Korfantisten jedenfalls nicht, denn die haben das erreicht, was beabsichtigt wurde. Sie haben große Massen Menschen in Bewegung gesetzt und die Arbeiter, die sich in den Aufstand hineinziehen ließen, haben schwarz auf weiß, wie es mit ihrer Freiheit bestellt ist. Eine bessere Propaganda konnten sich die Korfantisten gar nicht wünschen. Nicht nur allein in Schlesien, aber weit über die Grenzen hinaus wird die Veranstaltung den Korfantisten Sympathien verschaffen.

Wir haben gleich zu Beginn gesagt, daß die Veranstaltung nicht ohne Folgen auf das politische Leben in unserer engeren Heimat bleiben wird. Zwischen den beiden polnischen Lagern ist das Licht für immer zertrümmert und man soll nicht vergessen, daß mit den Korfantisten auch die N. B. N. und viele abseitsstehende Personen gegangen sind, die in dem „Związek Obrońców Śląska“ vereinigt waren. Wie wird jetzt die gemeinsame Arbeit in den Kommunen und dem schlesischen Sejm ausschauen? Der schlesische Sejm dürfte wahrscheinlich in die Geschichte übergehen und die kommunale Selbstverwaltung geht einer schweren Zukunft entgegen. Jedenfalls war die politische Spannung kaum jemals bei uns so groß gewesen, wie gegenwärtig.

Die Behandlung der poln. Emigranten

In den beiden Auswandererstellen in Myslowitz und Wexherowo (Pommerellen) herrscht ein reges Leben und zwar schon seit vielen Jahren. Tausende und Abertausende polnische Auswanderer aus allen polnischen Gebietsteilen bevölkern diese Auswandererzentralen. Die vielen Tragödien die sich dort abspielen, dringen selten in die Öffentlichkeit durch und doch sind das wahre Tragödien. Ein solcher Auswanderer hat viele duzende Formalitäten zu erfüllen und zwar in der Gemeinde, auf dem Polizeiamte, in der Starostei und der Wojewodschaft. In Myslowitz und Wexherowo fängt alles wieder vom neuen an. Der Auswanderer wird desinfiziert, gebadet, geschoren, fotografiert und alles mögliche. Ist das geschehen so kommen die Auslandsagenten an die Reihe. Die Auswanderung geht bekanntlich nach alle Länder, nach Amerika, Kanada, die südamerikanischen Staaten und die verschiedenen europäischen Staaten. Ein jeder von diesen Ländern wünscht besondere Sorten von Auswanderer, meistens Arbeitsschafen, die die Inlandsprache, die in dem betreffenden Staate gesprochen wird, nicht verstehen dürfen. Man braucht solche Arbeiter, mit denen man machen kann was man will und die sich mit den Inlandsgewerkschaften nicht verdingen dürfen. Die Agenten beschäftigen nicht nur die Papiere aber auch die Gesichter und insbesondere die Hände. Hat der Auswanderer ein intelligentes Gesicht, so wird er zurückgeschoben. Vor allem muß er Arbeiterhände haben, voll Abdrücke und hart wie Eisen. War ein Auswanderer ar-

beitslos, was in Polen nichts seltenes ist, so wird er zurückgeschoben. Auch wird noch ein anderer Trick durch die Agenten angewendet. Sie sprechen plötzlich den Auswanderer englisch an und antworten der Auswanderer auf die Anrede, so eignet er sich nicht mehr für die Auswanderung und wird zurückgeschoben. Man sagt zurückgeschoben und was eine solche Zurückziehung für den Auswanderer bedeutet, kann sich nur der vorstellen, der in einer solchen Lage war. Der Auswanderer hat monatelang Laufereien gehabt um die unzähligen Formalitäten zu erledigen. Er hat Zeit veräußert und Geld ausgegeben. Letzteres wurde vielfach veräußert, um das notwendige Reisegeld zu beschaffen, daß bereits im Voraus bezahlt wurde. Das alte Heim wurde aufgegeben, bei den meisten für immer. Nun steht der Zurückgeschobene da, meistens ohne Mittel, ohne Arbeit und ohne Heim. Er soll zurückgehen, aber wohin und für was? Wie behält stehen die Armen da, ratlos und von allen verlassen. Manche von ihnen brechen dann vor Erschöpfung auf der Straße zusammen. Mit einem Wort, die Lage dieser Armen ist wirklich zu bedauern und beweist auch, daß die Auswanderung schlecht organisiert ist. Die Polen sind schlechte Organisatoren und die polnische Bürokratie ist schwer im Denken und Handeln. Polen exportiert die Arbeitsware massenhaft und da sollte man schon dafür sorgen, daß den armen Auswanderern das Leben erleichtert und nicht erschwert wird.

Belgische Industrielle in Kattowitz

Heute morgens trafen aus Warschau eine Anzahl belgischer Industrieller in Kattowitz ein. In ihrer Begleitung befindet sich der belgische Minister für Handel und Industrie Heymann, ferner der frühere Kabinettschef de Bogesferner, sowie mehrere Beamte des belgischen Außenministerium. Sie wurden von Behörden der Wojewodschaft empfangen, worauf eine Reihe von industriellen Werken Ostoberschlesien besichtigt worden sind.

Die „Polska Zachodnia“ zu den deutschen Filmtexten

Das Organ der Regierungspartei, die „Polska Zachodnia“, hat in der Dienstag-Ausgabe an die Kinobesitzer eine Warnung erlassen, in welcher es heißt, daß die Kinobesitzer „sich nicht unterstehen sollten“, die deutschen Filmtexte einzuführen. Die Konsequenzen müßten sie dann selber tragen.

Die Kinobesitzer haben absolut keine Veranlassung, sich um die neue Heße dieses Blattes zu bekümmern. Solange von den amtlichen Behörden ein Verbot nicht vorliegt, werden die Hezereien der „Polska Zachodnia“, wie verlautet, auf die Kinobesitzer, keinen Einfluß ausüben.

Kattowitz und Umgebung

Ein Kniff, um die Kunden anzulocken

Auf einen eigenartigen Trick verfiel ein Kattowitzer Fleischermeister. Er stellte eine längere Zeit hindurch in geschmackvoller Weise in seinem Schaufenster außer Fleischwaren verschiedene Wurstarten aus, welche angenehm dem Publikum ins Auge fielen. Frappiert durch das schmackhafte Aussehen der ausgestellten Wurstwaren, welches darauf schließen ließ, daß es sich um eine erstklassige Qualität handeln müßte, tätigten verschiedene Personen ihre Einkäufe natürlich bei diesem Fleischermeister. Einem kontrollierenden Beamten des städtischen Gesundheitsamtes fiel das rötliche Aussehen der Würste auf. Verdacht schöpfend nahm er die Wurstwaren etwas genauer in Augenschein und stellte zu aller Ueberraschung fest, daß die Wursthülle mit rötlicher Kesselfarbe angestrichen war. Selbstverständlich wurde gegen den findigen Fleischermeister gerichtliche Anzeige erstattet. Vor Gericht machte der Angeklagte verschiedene Ausflüchte, indem er u. a. ausführte, daß er nicht die Absicht hatte, seine Kunden zu täuschen. Weiterhin stellte der Fleischermeister die lächerliche Behauptung auf, daß durch die erfolgte Färbung, während der Sommerzeit die Waren für längere Zeit frisch gehalten werden. Nach Vernehmung des Zeugen wurde der Angeklagte für schuldig befunden und wegen Fleischverfärbung zu einer Geldstrafe von 20 Zloty bzw. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

1 Jahre Zuchthaus für einen gefährlichen Einbrecher

In der Nacht vom 22. zum 23. Mai 1926 wurde in das Konfektionsgeschäft Malinowski in Kattowitz ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssel in den Hofraum. Von hier gelangten diese in den Kellerraum, erbrachen daraufhin den nach dem Kamin führenden eisernen

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verschaffen Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Schiebedeckel und erkletterten dann durch den Schornstein den im Hochparterre gelegenen Verkaufsraum. Die Einbrecher durchwühlten dort sämtliche Schubfächer und Schreibtische, wo sie Geld vermuteten, doch fanden sie keines vor. Die Täter stahlen verschiedene Konfektionsartikel, sowie Damenstrümpfe und Unterwäsche. Mit der Diebesbeute verschwand die Bursche auf dem gleichen Wege. Die Einbrecher arbeiteten sehr geschickt, so daß es der inzwischen in Kenntnis gesetzten Polizei anfangs unmöglich gemacht wurde, dieselben zu fassen, umso mehr, als die Spitzhaken keinerlei Spuren zurückließen. Alle nach den Tätern eingeleiteten Ermittlungen verliefen negativ. Einige Monate später kam die Polizei einem gewissen Johann Golik, welcher als Dieb bekannt ist, auf die Spur. Derselbe versuchte auf der ul. Zamkowa in Kattowiz an Straßenpassanten zu verhältnismäßig billigen Preisen halbseidene Damenstrümpfe zu verkaufen. Bei dem f. Zt. stattgefundenen polizeilichen Kreuzverhör gab der Arrestierte, welcher bereits abgeurteilt worden ist, an, daß sein Bruder Josef, als eigentlicher Täter in Frage kam. Nach reichlich zwei Jahren und zwar am 4. August d. Js., gelang es den Einbrecher, als er den Kattowizer Bahnhof verließ, zu fassen. Auf Grund einer gerichtlichen Anzeige wurde am gestrigen Dienstag vor dem Burggericht in Kattowiz gegen Josef Golik aus Kattowiz verhandelt. G. leugnete anfangs eine Schuld hartnäckig ab, gestand aber während der Verhandlung alles ein. Das Urteil lautete wegen schweren Diebstahl im Rückfalle auf eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren. Ein Drittel der Strafe fiel unter Amnestie.

Kreisauerschulung in Kattowiz. Die nächste Kreisauerschulung, welche im Sitzungssaal des Landratsamtes in Kattowiz abgehalten werden soll, findet voraussichtlich am kommenden Freitag, nachmittags um 5 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung vor.

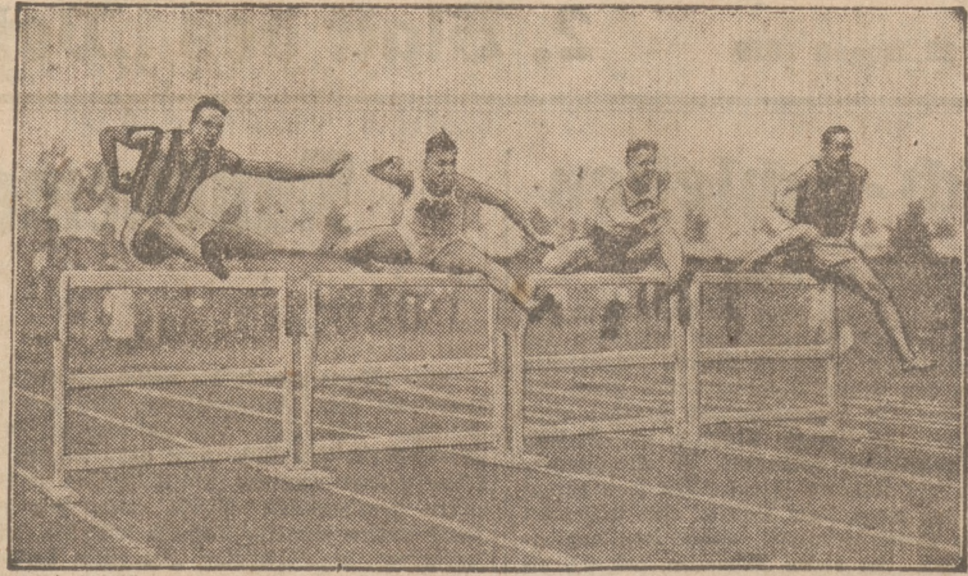
Anbringung von acht neuen Feuermelbeanlagen. Nach erfolgter Abmontierung verschiedener alter, unbrauchbarer Feuermelbeanlagen im südlichen Teil der Altstadt Kattowiz, geht die städtische Berufsfeuerwehr in Kattowiz zur Zeit an den Einbau von acht neuen Feuermelbeanlagen heran. Die Anlagen werden an den verkehrsreichsten Straßen, und zwar an der Ecke ulica Juliusza-Vigonia in der Nähe des schlosserischen Wajewodschaftsgebäudes, ulica ulica Plebiszytowa-Bowstancow, ul. Rosciuszki-Kopernika, ulica Rosciuszki-Poniatoski, ulica Andrzeja-Ryzywa, ulica Mikolowska-Kozielista, ulica Mikolowska-Strzeleckiego und ulica Raciborska-Strzeleckiego eingebaut. Mit diesen Arbeiten, welche Ende des Monats beendet werden sollen, wurde vor etwa 6 Wochen begonnen. Der Leitungsdraht ist isoliert und weist einen Durchmesser von 4 Quadratmillimetern auf. Um jegliche Störungen nach Möglichkeit zu verhindern, werden die Drähte an der Außenfront der Häuserblocks angebracht. Die Feuermelbeanlagen sind rot angestrichen und von weiter Entfernung ersichtlich. Später wird die Legung von Feuermeldern, und zwar nach dem gleichen Muster auch in den Ortsteilen Brynow und Ligota projektiert.

Wann wird das Wasserrohrnetz Brynow fertig? Die im Monat Juni d. Js. begonnenen Vorarbeiten für die Legung des Wasserrohrnetzes nach Brynow sind rüstig vorwärts. Diese Arbeiten sind z. Zt. bis zum Südparkrestaurant fertiggestellt. Falls die Witterungsverhältnisse unverändert bleiben, hofft man mit den Arbeiten Ende des Monats September fertig zu sein. Die Legung der Wasserrohrleitung erfolgt durch den Magistrat in eigener Regie.

Königshütte und Umgebung

Gegen den Anflug der Plakatierung in der Stadt.

Die Königshütter Polizeidirektion macht über die Zulässigkeit der Plakatierung in der Stadt folgendes bekannt. Das Anbringen von öffentlichen Bekanntmachungen aller Art ist an Wegen, Straßen und Plätzen sowie an zugänglichen sichtbaren Stellen untersagt. Plakate dürfen nur an den von der Polizei zugelassenen Einrichtungen, wie Reklamesäulen bezw. Tafeln angebracht werden. Darunter fallen nicht Reklamen und Bekanntmachungen, die an Decken und Wänden gemalt werden und für längere Zeit bestimmt sind, ferner Verordnungen und Anzeigen öffentlicher Behörden, die auch andere Stellen als nur Reklamesäulen und Tafeln benutzen können. Grundstückeigentümer bezw. Kugnieherer ist es erlaubt, persönliche Anzeigen an ihren Grundstücken anzubringen. Desgleichen



Bei dem internationalen Sportfest des S. C. C.

das am 18. August in Berlin veranstaltet wurde, fielen die meisten Wettbewerbe an die amerikanischen Gäste, so auch der hier gezeigte 110 Meter-Hürdenlauf. Von links: Facelli-Italien (2.) — Beschneit-Berlin (3.) — Welscher-Frankfurt a. M. (4.) — Rodaway-Amerika (Sieger in 15 Sekunden).

haben Wohnungsinhaber und Besitzer gewerblicher Räume das Recht, in dem Umfang ihres Mietrechtes sowohl innen als auch außen der gemieteten Räume Bekanntmachungen, die sich auf ihren Gemeinbetrieb beziehen, anzubringen. Dagegen hat das Verfügungsrecht über das Plakatieren an hierzu bestimmten Reklamesäulen und Tafeln nur der Pächter der Vitafassäulen, der die Genehmigung hierzu erworben hat. Alle Bekanntmachungen, die ihren Zweck erfüllt haben und für die der Termin abgelaufen ist, oder wenn sie beschädigt werden, müssen wieder von denjenigen Personen sauber entfernt werden, die sie befestigt bezw. hierzu den Auftrag erteilt haben. Die Benutzung von rotem Papier oder anderem Material roter Färbung zu privater Anzeige ist verboten. Unterlagt ist ferner das Beschädigen oder Umherwerfen der entfernten Plakate, Betrigeln oder Beschmutzen der Vitafassäulen und der an ihnen angebrachten Plakate und auch sonstige Auswüchse. Uebertretungen dieser Verordnung werden durch 30 Zloty Geldstrafe oder entsprechender Haft, falls nicht im Strafgesetzbuch vorgesehene Strafen verwirkt werden, geahndet.

Eine städtische Fernheizung?

Da die bestehenden Dampfheizungen im städtischen Krankenhaus und in den hiesigen Schulen veraltet sind und viel Reparaturkosten verursachen, so wird der Bau einer Fernheizung erwogen. Den provisorischen Plänen nach, könnten alle umliegenden Gebäude der Stadt und sogar das weit entlegene Altersheim an der ulica Wandy von dieser Stelle aus mit Wärme versehen werden. Als Heizmaterial würde das Gemüll der städtischen Müllabfuhr für diese Anlage dienen, wodurch auf Grund des jetzigen Kohlenverbrauches jährlich etwa 150 000 Zl. erspart werden könnten. Bevor aber an die Errichtung einer derartigen Anlage herangegangen werden wird, sollen zunächst Studien in dem Verbrennungsverfahren angestellt und Befestigungen derartiger Anlagen vorgenommen werden.

Wichtig für Hundebesitzer. Alle Besitzer von Hunden, die der Besteuerung unterliegen, aber bisher noch nicht angemeldet worden sind, werden aufgefordert, diese bald im Steuerbüro des Magistrats anzumelden und die Kontrollmarken in Empfang zu nehmen. Die Kontrollmarke dient nicht nur zu Kontrollzwecken, sondern auch als Nachweis für die Polizeibehörden. An Stelle verlorengangener Kontrollmarken werden gegen Erstattung einer Gebühr von einem Zloty neue Marken ausgegeben. In den nächsten Tagen soll eine Zählung durch die städtische Polizei vorgenommen werden. Personen, die ihre Hunde nicht anmelden oder unwahre Angaben machen, werden nach dem Abgabensstatut mit einer Geldstrafe bis zu 350 Zloty belegt.

Von einem Holzstempel erdrückt. Der auf dem Bahnschacht der Gräfin Lauragruha beschäftigte Füller Stanislaus Schibor aus Groß-Dombrowka wurde infolge Zubruchegehens eines Baues detart schwer von einem Holzstempel an eine Kohlenwand gedrückt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschafts-Lazarettts in Königshütte geschafft.

Wieder von einem Motorrad überfahren. Gestern vormittag wurde auf der ul. Bytomska ein 14 Jahre alter Knabe beim Ueberqueren der Straße von einem Post-Motorrad, wie sie zum entleeren der Briefkästen verwendet werden, überfahren und erheblich am Halse verletzt. Mit dem Unglücksrad wurde der Ueberfahrene in das St. Hedwigsstift überführt. Wen hier in diesem Falle die Schuld trifft, konnte zur Stunde noch nicht festgestellt werden, doch sind uns schon oft Klagen vorgetragen worden, daß gerade die Postfahrer in den Straßen der Stadt und hauptsächlich auf der nach Chorzow führenden ul. Hutnicza ein Tempo fahren, daß beängstigend wirkt. Wenn auch die Entleerung der Briefkästen schnell vor sich gehen soll, dann aber nicht auf die Art, wobei Menschen gefährdet werden.

Kawauerschwemmungen. Seit jeher ist die Kawa auch im südlichen Stadtteil ein Sorgenkind der Stadt. Da die häßlichen Gerüche des Schmutzwassers immer unerträglich wurden, so hat die Stadt mehrere Hundert Meter am städtischen Krankenhaus überdecken lassen. Doch im weiteren Lauf an der Gasanstalt, in der Richtung nach Bismarckhütte, beließ man sie in ihrem alten Bette. Die Ausschüttungen an den Ufern sind mit den Jahren heruntergeschwemmt worden und die Befestigungen haben stark nachgelassen. Bei den jetzigen starken Regengüssen steigt das Wasser so hoch, daß es über die Ufer und weite Strecken bebauter Felder unter Wasser setzt. Wenn auch das Wasser wieder nach einiger Zeit austrocknet, so bleibt der Schlamm weiter auf den Feldern liegen und bedeckt damit einen großen Teil der Ernte, wodurch den Anliegern, die sich aus Arbeitern zusammensetzen, großer Schaden erwächst. Hier müßten der Kawaverband und die Stadtwartung eingreifen und zur Befestigung der Dämme schreiten, um die steuerpflichtigen Bürger vor Schäden zu schützen. Wozu zahlt denn die Stadt den in die Tausende von Zloty gehenden Anteil an den Kawaverband?

Siemianowiz

Arbeitsvermittlung. Es werden angefordert 10 Arbeiter im Alter von 17 bis 25 Jahren und 50 Arbeiter im Alter von 20 bis 35 Jahren.

Autounfall. Das „Brennabor“-Auto der Firma Kowalki erlitt an der Bergverwaltung in Siemianowiz infolgedessen eine Panne, als der Vorderreifen eines Rades die Luft verlor. Der Chauffeur konnte das Auto nicht mehr beherrschen und es rutschte die tiefe Böschung herunter, ohne aber glücklicherweise zu kippen.

Der Hexer

Die Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

Er fürchtete sich vor allem möglichen, sprang beim leisesten Geräusch auf und wurde durch ein unerwartetes Klopfen an der Tür in einen panischen Schreden versetzt. Haditt, der im Hause schlief, wußte allerhand düstere Geschichten anzudeuten, die während der Nacht vorliefen. Einmal fand er Meisters Tisch voll von Weinbrandflaschen, die alle, bis auf eine, leer waren. Zwei Tage, nachdem die Arbeiter das Haus verlassen hatten, hörte Man Wembury, als er gerade im Dienstzimmer auf die Ankunft eines Gefangenen wartete, den er durch einen Polizeibeamten festnehmen lassen wollte, wie die Telefonglocke erkante und der diensthabende Sergeant den Anruf beantwortete.

„Für Sie, Mr. Wembury!“ rief der Sergeant, und Man nahm ihm den Hörer aus der Hand.

Es war Haditt, und seine Stimme klang ganz aufgeregt. „... Ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Aber seit heute morgen drei Uhr hat er einen Teufelspektakel losgelassen. Können Sie nicht einen Arzt herbringen, Mr. Wembury?“

„Was ist mit ihm geschehen?“ fragte Man.

Der geängstigte Mann wollte aber keine Meinung nicht fagen. „Ich weiß es nicht — er hat sich in sein Schlafzimmer eingeschlossen und schreit wie ein Bernruder.“

„Ich komme gleich“, erwiderte Man und legte den Hörer in dem Augenblicke nieder, als Dr. Lomond aus dem Zellenhause zurückkam.

Das war der zweite Fall von Delirium, zu dem der Doktor während dieser Nacht gerufen wurde. Es war sehr gut, daß Man zu dieser Morgenstunde noch auf der Polizeiwache war. In wenigen Worten gab er ihm Haditts Bericht wieder.

„Es kann das Trinken sein, aber sicherlich ist es das Rauschgift“, äußerte Dr. Lomond, während er sich langsam die baumwollenen Handschuhe anzog. „Ich werde mit Ihnen gehen, vielleicht kann ich eine Gerichtsverhandlung vereiteln!“

Aber Man war schon zur Tür hinausgeeilt, so daß Dr. Lomond laufen mußte, um ihn einzuholen.

In einer Viertelstunde stand Wembury vor der schwarzen Tür und drückte auf den Klingelknopf. Die Tür wurde von Haditt sofort geöffnet, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war und mit klappernden Zähnen da stand. Auf seinem Gesichte war der Ausdruck wirklicher Sorge.

„Das ist ein neuer Späß, was, Sam?“ fragte Wembury ernst. „Die Polizeiwache nach einem Polizeiarzt anrufen? Warum haben Sie nicht Meisters eigenen Arzt herbeigerufen?“

Haditt hielt das für eine sehr alberne Frage, aber er sagte es nicht. „Ich weiß nicht, wer sein Arzt ist, und er hat Tod und Teufel geschrien. Ich wußte nicht, was ich mit ihm tun sollte.“

„Ich will mit ihm sprechen“, meinte Lomond. „Wo ist sein Zimmer?“

Sam ging an eine Tür und öffnete sie. Dr. Lomond stieg die Treppe empor. Bald verklungen seine Schritte.

„Sie hatten Angst, daß man Sie verdächtigen würde, wenn er stürbe?“ fragte Wembury. „Das ist eben das Schlimme, wenn man einen schlechten Ruf hat, Haditt!“

Er nahm ein silbernes Tablett vom Tische — Meister hatte doch überraschend gutes Silber. Sam war ein aufmerksamer Zuschauer.

„Ist das nicht schwer?“ fragte der mit beruflichem Interesse. „Das würde sich gut verkaufen lassen. Was könnte ich dafür bekommen?“

„Ungefähr drei Jahre“, erklärte Man kalt, und Mister Haditt schloß die Augen.

Blödsinnig erinnerte er sich, daß er eine Mitteilung zu machen hatte.

„Hören Sie, Mr. Wembury, was macht Bliß in Ihrem Bett?“

„Bliß? Sind Sie sich dessen sicher, Sam?“

„Ich kenne seine Frage zu genau, um mich zu irren. Seitdem ich hier bin, treibt er sich hier herum.“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht“, beteuerte der entlassene Sträfling. „Gestern habe ich ihn oben verstreut gefunden.“

„Mr. Bliß?“ Wenn man behaupten wollte, daß Wembury erstaunt war, wäre das ein milder Ausdruck.

„Ich fragte ihn: Was machen Sie hier?“ fuhr Sam mit Nachdruck fort.

Wembury schüttelte den Kopf. „Sie lügen!“

„Gut!“ entgegnete Sam voller Eitel. „Ihr Kerle hängt alle zusammen wie die Ketten.“

Lomonds Schritte ertönten auf der Treppe, und bald darauf trat er ins Zimmer.

„Ist er wieder ruhig, Doktor?“ fragte Wembury.

„Meister? Himmel, ja. Ein tüchtiger Kerl. Meister? Das ist eine alte englische Familie. Sie kamen beinahe mit dem Eroberer herüber — aber der Eroberer verlor den Krieg.“

Lomond roch an der Flasche, die auf dem Tische stand, und Wembury nickte.

„Das ist das Gift, das ihn tötet.“

Lomond roch nochmals.

„Das ist kein Gift, sondern schottischer Whisky! Das ist das Beste Gift, das ich kenne. Nein!“ — Er ahmte eine Prise aus einer gedachten Dose nach. „Kokain, Wembury! Das wird Meisters Ende sein.“

Er schaute sich im Zimmer um.

„Wembury, das ist ein sehr feistames Bureau.“

„Ja“, bemerkte Man trocken, „und manche seltsamen Sachen mögen in diesem Zimmer passiert sein. Hat man die Gitter vor die Fenster gemacht?“ fragte er, sich an Sam wendend, und der Mann nickte.

„Jawohl, Herr! Wozu sollen sie dienen?“

„Um ‚Den Hexer‘ fernzubalten!“

Sam Haditts Gesicht wurde eine Studie.

„Den Hexer!“ sagte er erstaunt. „Dazu sind sie also da? Ich gebe meine Stellung auf. Ich wunderte mich schon, warum er die Gitter anbringen ließ, und warum er wollte, daß ich im Hause schlief.“

„Oh — Sie fürchten also ‚Den Hexer‘?“ fragte Lomond voller Interesse, und Wembury kam Sam zu Hilfe.

„Seien Sie nicht albern, Haditt! Alle fürchten ‚Den Hexer‘.“

„Ich möchte nicht für hunderttausend Pfund nachts in diesem Hause bleiben“, sagte Sam inbrünstig, und der Doktor lächelte.

„Das ist eine ganze Masse Geld für einen zweifelhaften Dienst!“ bemerkte er trocken. „Lassen Sie uns einen Augenblick allein, Mr. Haditt!“

(Fortsetzung folgt.)

Von den 4 Insassen erlitt der Kassierer eine Verletzung der Hand und eine Dame eine Armschürfung. Nach 4 Stunden gelang es, das Auto mittels Flaschenzügen wieder fahrbar zu machen.

Streit. Am Sonntag nachmittags kam es anlässlich der Fehnjahresfeier zwischen zwei aufständischen entgegengesetzter Richtung auf der Wandastraße in Siemianowiz zu einer tätlichen Auseinandersetzung. Dabei schlug der D. unabsichtlich mit der rechten Hand in eine Fensterscheibe, wobei er sich die Pulsader durchschlug. Er wurde nach dem Hüftenlazarett geschafft. Der Blutverlust ist derartig stark, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Hochzeitsvorbereitung. Eine sonderbare Art von Hochzeitsvorbereitung traf der Arbeiter J. in Siemianowiz, dessen Hochzeit am Montag stattfinden sollte. Nachts 4 Uhr wollte er sich noch aus einem Lokal Getränke besorgen. Da ihm dies nicht gelang, erschlug er mehrere Fensterscheiben des Lokals. Die Polizei wies ihm ein Quartier auf der Wache zu.

Myslowitz

Der Bettel nimmt kein Ende.

Die Myslowitzer Kaufleute werden in diesen Tagen auf ihre Barmherzigkeit geprüft. Es handelt sich um die Erneuerung und Bepflanzung der Zäune, welche Eigentum der kath. Kirchengemeinde in Myslowitz sind. Dazu bedarf man allerhand Material. Und da die Kirchenkasse so viele Steuern einnimmt, Subventionen verschlingt, Meß-, Begräbnis- und Kollektengelder verschluckt, der Saft aber immer sonderbarer Weise leer bleibt und weil die katholischen Kaufleute soviel verdienen und in ihren Geschäften soviel Büchsen mit Malmaterial stehen, darum müssen die Letzteren wiederum herhalten, denn die Steuerbehörde ruft sie noch zu wenig. Der Herr Pfarrer braucht auch seinen Teil. Zum Heil der Zäune. Und es wird weiter gebettelt. Man muß halt geben, wenn man nicht als Antichrist angelehrt werden soll, und man gibt des lieben Friedens wegen, denn mit den Schwarzfünftlern ist nicht gut Kirchen zu essen. Sie haben ja gleich den Teufel bei der Hand. Brrrr. Und schämen braucht man sich ja nicht zu betteln, denn diese Bettelgroßen haben die katholische Kirchengemeinschaft zur größten Kapitalistin der Welt gemacht. Und uns bleibt die Hoffnung auf die ewige Seligkeit.

Falsche Einloßstücke im Umlauf. Auf dem letzten Wochenmarkt in Myslowitz wurden mehrere falsche Einloßstücke durch die Polizei aus dem Umlauf gebracht. Die Fälschungen sind erkenntlich an der mangelhaften Ausführung der Zeichnungen der Prägung sowie am Gewicht. Es fällt aber dennoch sehr schwer, die echten von den falschen zu unterscheiden. Vorsicht sei geboten.

Beginn des Umbaus der Straßenbahnlinie Myslowitz-Schoppinitz. Am Montag ist mit den Erdarbeiten um den Umbau der Straßenbahnlinie Myslowitz-Schoppinitz begonnen worden. Bekanntlich soll die bisherige schmalspurige Strecke in eine normalspurige verwandelt werden. Die Arbeiten sind gleichzeitig in Myslowitz auf der ul. Piastowa und in Schoppinitz auf der ul. S. Maja in Angriff genommen worden.

Der Bau des Gemeindefriedhofes in Kosdzin schreitet vorwärts. Der Bau des Wohnhauses an der Traugottstraße in Kosdzin, welcher Dank der Bemühungen des Gemeindevorstandes Sucha und der Gemeindeverwaltung erbaut wird, ist bis in das erste Stockwerk hinein im Rohbau fertiggestellt. Man kann schon jetzt einen Ueberblick über die Wohnungsverhältnisse im neuen Gebäude erhalten. Wenigstens es auch nicht viel ist, was da gegen die in Kosdzin herrschende Wohnungsnot zu den Zweifamilienbauten, welche sehr viel wegnehmen. Der Bau an der Traugottstraße zeigt, wie die Wohnungsnot bekämpft werden muß. Im Oktober dürfte das Gebäude unter Dach gebracht sein. Demnächst wird dort, wo es sich durchführen läßt, mit dem Ausbau des Inneren des Baues begonnen werden.

Schwienköhlowitz u. Umgebung

Beim Ueberschreiten der Straße den Tod gefunden! Beim Ueberschreiten der ul. Krakowsta in Groß-Heidul wurde der Peter Blacha von einem Personenauto überfahren und erlitt einen Bruch der Schädelkapsel. Derselbe starb auf dem Wege zum Spital.

Der verhängnisvolle Sturz! Während einer Reiterei in dem Lokal Ebert in Lipine wurde der Franz Hermann aus Lipine von einer unbekannten Mannesperson von einer ziemlich steilen Treppe hinuntergestoßen und erlitt dadurch schwere Verletzungen, daß er nach einigen Stunden starb.

Ein Polizeibeamter verwundet einen Betrunknen! Da der Paul Grzymocz aus Groß-Heidul in betrunkenem Zustande vor der Restauration Michalczyk in Gubulla standaktierte, wollte ein wachhabender Polizeibeamter ihn zur Ruhe bringen. Grzymocz jedoch, darüber sehr aufgebracht, setzte sich zur Wehr, so daß der Polizist von seiner Waffe Gebrauch machen mußte und den Widerpenflichten am Kopf verletzete. Der Verletzte wurde in ein Spital gebracht.

Die vom Tode auferstandene Gattin

Im Jahre 1917 hatte ein gewisser Meier Pflaumenbaum in Lodz eine gewisse Andzia Kores geheiratet. Pflaumenbaum war Kaufmann und es ging ihm nicht schlecht. So konnte er dem Wunsche seiner Frau nachkommen und ihr Pferd und Wagen kaufen, damit sie oft spazieren fahren könne. Das Unglück wollte es jedoch, daß ein deutscher Gendarm das Pferd zu Gesicht bekam, der an einem eingebraunten Zeichen erkannte, daß es ein Militärpferd war. Pflaumenbaum wurde wegen Pferdediebstahl vor Gericht gestellt und zu 118 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Appellationsklage half nichts, Pflaumenbaum mußte ins Gefängnis wandern, und in die Wohnung der verlassenen Ehefrau kehrte er nicht ein. Sie machte jedoch die Bekanntschaft von Offizieren und begann ein leichtes Leben zu führen. Als die Eltern des im Gefängnis sitzenden Ehemannes dies erfuhren, teilten sie es ihm mit. Dieser warnte sie und ließ ihr sagen, daß er nach Wiedererlangung der Freiheit Rache an ihr nehmen werde. Aus Furcht begab sich Frau Andzia mit einem Offizier nach Warschau zu ihrer jüngeren Schwester, wo sie ihr bisheriges Leben fortsetzte. Im Mai 1928, als Pflaumenbaum noch drei Monate seiner Strafe zu verbüßen hatte, bekam er von der Warschauer Gemeinde ein Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß seine Frau Andzia gestorben sei. Nach Wiedererlangung der Freiheit widmete sich Pflaumen-

baum wieder dem Handel und brachte es bald zu einem ansehnlichen Vermögen. Im Jahre 1928 ging er mit einem wohlhabenden Mädchen die Ehe ein, die sich überaus glücklich entwickelte. Da bekommt Pflaumenbaum am 11. d. Mts. einen Brief aus Rio de Janeiro und muß zu seinem Entsetzen die Feststellung machen, daß er von seiner ersten Frau stammt, die ihm mitteilt, daß sie sich mit einem Freunde nach Rio de Janeiro begeben habe, daß es ihr in der ersten Zeit sehr gut ergangen sei, daß sie jetzt aber Not leiden müsse, da der Freund sie im Stich gelassen habe. Weiterhin teilte die Frau dem erstaunten Manne mit, daß sie gar nicht die Absicht hatte zu sterben, sondern daß alles eine geschickte Manipulation gewesen sei. Da sie jetzt erfahren habe, daß es ihm gut gehe, sei sie entschlossen, zu ihm zurück zu kommen, da sie doch seine rechtmäßige Frau sei. Pflaumenbaum begab sich nach Empfang dieses Briefes nach Warschau, wo er feststellte, daß im Jahre 1918 dort nicht seine Frau, sondern ihre Schwester gestorben sei und daß seine Frau, um sich seiner zu entledigen, im Gemeindeamt anstatt des Namens der Schwester ihren eigenen angegeben hatte. Keinen Ausweg aus der verzwickten Lage sehend, suchte der verzweifelte Pflaumenbaum das Lodzer Rabbinat auf. Die Entscheidung des Rabbinats wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Kybnik und Umgebung

Der rote Hahn auf dem Dach! In dem Anwesen des Barnsz in Kybnik brach ganz unerwartet ein Feuer aus und vernichtete eine größere Menge Vorräte und Maschinen im Gesamtwert von 22 000 Zloty.

Knurow. Ein erfreuliches Ereignis geschah in Knurow am 18. d. Mts. Die beiden gewerkschaftlichen Richtungen der Klassenkampforganisationen und nachher auch die beiden sozialdemokratischen Richtungen, ganz gleich ob deutsch oder polnisch, haben sich zusammengefunden, um ihre Arbeiterinteressen zu besprechen und demnach in der Zukunft zu handeln. Als erster Referent erhielt das Wort der in unserer Ortschaft geborene und hier aufgewachsene Kamerad Ryzmann, der in polnischer Sprache den zahlreich Erschienenen die Aufgaben einer gewerkschaftlichen Organisation schilderte. Nicht nur, daß man Mitglied einer zielbewußten Kampforganisation ist, wir müssen auch bestrebt sein, durch Einrichtung der Konsumvereine das Arbeitergehalt aus den Händen der Ausbeuter zu entreißen. Nach langer Zeit wurde das den Versammelten in deutlicher Ansicht vor Augen geführt, wie sich die Arbeiterschaft heute zu der Wirtschaftssituation zu stellen hat. Auch hatte der Referent den Ansturm auf unsere Knappschäftsvereine in klarster Weise geschildert, was die Anwesenden noch nicht gehört haben. Unsere Knappschäftsvereine sollen liquidiert werden. Dagegen war die Versammlung in voller Entrüstung. Daraufhin wurde eine Parteiversammlung eröffnet. Als Referent erhielt das Wort Gen. Mazke aus Kattowitz. Gen. Mazke, der schon in der ganzen politischen Agitationsweise sehr gut eingearbeitet ist, sprach eine Stunde lang nicht nur über politische, sondern auch über wirtschaftliche Fragen und hob besonders hervor, daß die Arbeiterschaft nur durch Schaffung von starken Konsumgenossenschaften, Eintritt in die freien Gewerkschaften und Lesen der Arbeiterpresse einigermaßen in die Höhe kommen kann und einstmals auch in den Kommunal-, Sejm-, Krankenkassen und den angeschlossenen Sozialversicherungsgenossenschaften, resp. Aemtern, vertreten werden kann. Nach den beiden Referaten setzte eine Diskussion ein, die sich aber nicht auf die Referate, sondern zum großen Teil auf den Ausbau der Klassenkampforganisationen, die Konsumvereine und der Partei ausdehnte. Mit dem üblichen Bergmannsgruß schloß dann der Vorsitzende die Versammlung.

Republik Polen

Massenbrände in Ostgalizien.

Die Brände in Ostgalizien nehmen seit einer gewissen Zeit in erschreckender Weise zu. Ein großer Brand entstand am Sonnabend in Bila Sztacheda bei Lemberg. 24 Wirtschaften mit insgesamt 100 Gebäuden wurden eingeeßert. Selbstverständlich verbrannte auch die gesamte diesjährige Ernte. Die von der Lemberger Feuerwehr geleitete Rettungsaktion dauerte mehrere Stunden. Der Schaden wird mit 300 000 Zloty angegeben.

In Tarnopol brannte in der Podolskastraße eine Mühle nieder, die einen Wert von 50 000 Zloty darstellte. In Monastyszko brannten neun Verkaufsläden aus; der Schaden beläuft sich auf 75 000 Zloty.

In Zarubucz, Kreis Staby, wurden zehn Wirtschaften durch eine Feuersbrunst vernichtet. In Horazanka wurden drei und in Nurcy ebenfalls drei Wirtschaften eingeeßert. In allen diesen Fällen soll unvorsichtiger Umgang mit Feuer die Brandursache gewesen sein.

Bromberg. (Um eine Flasche Bier.) In einem Restaurant in der Wilhelmstraße (Jagiellonsta) in Bromberg steckte sich ein gewisser Jan Pietrzak in Abwesenheit des Wirtes eine Flasche Bier ein. Ein anwesender Fleischer namens Jerzy Starzynski sah dies und machte dem Wirt Mitteilung. Letzterer verlangte darauf die Rückgabe der Bierflasche. Pietrzak stürzte sich nun auf Starzynski, zog die Flasche hervor und versetzte dem St. einen Schlag auf den Kopf. St. flüchtete, wurde jedoch von P. eingeholt und erhielt noch weitere Schläge mit der Flasche. Der Täter entfloß darauf. St. mußte ins Krankenhaus gebracht werden und verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Pietrzak konnte am Sonntag ergriffen werden. — Ein Toter, eine Witwe, 2 Waisen und ein Mensch, reif für das Zuchthaus! Alles durch eine Flasche Bier!

Kalisch. (Ein Gauner stiehlt.) Der Einwohner des Dorfes Modla, Kreis Kalisch, Andrzej Raja fiel einem abgefeimten Gauner zum Opfer. Auf dem Jahrmarkt in Warta trat ein elegant gekleideter Herr auf ihn zu, stellte sich ihm als Lodzer Schulinsektor vor und bat ihn, nachdem er erfahren hatte, daß er aus Modla sei, einen Briefumschlag mit 3800 Zloty mitzunehmen und auf dem Gute in Modla abzugeben. Der Bauer erklärte sich damit einverstanden, und der angebliche Inspektor schickte seinen Fuhrmann in ein Geschäft, um Stempelmarken kaufen zu lassen. Als der Fuhrmann sich entfernt hatte, bat er den Landwirt, ihm 500 Zloty zu wechseln. Der Landwirt, der an gleichen Tage zwei Röhre verkauft hatte, besaß soviel Geld bei sich und händigte ihm die Summe ein. Plötzlich sagte der „Schulinsektor“, daß er seinen Fuhrmann suchen müsse, und entfernte sich, ohne dem Bauern die 500-Zloty-Banknote gegeben zu haben. Dieser, der übrigens annahm, daß er bald zurückkehren werde, mahnte ihn nicht, hatte er doch den Briefumschlag in der Hand, in der er die ansehnliche Summe von nahezu 4000 Zloty wählte. Als der angebliche Inspektor sich aber nicht blicken ließ, wurde er stutzig. Er öffnete den Briefumschlag und fand zu seinem Schreck darin Zeitungspapier vor. Er mußte einsehen, daß er einem Gauner zum Opfer gefallen war.

Stanislaw. (Von einem Wildschwein getötet.) In der Nähe von Ostrow hatten sich in letzter Zeit Wildschweine in großer Zahl bemerkbar gemacht und den Bauern großen Schaden angerichtet. Dieser Tage unternahmen nun die Bauern eine Treibjagd auf die Wildschweine, um die gefährlichen Tiere unschädlich zu machen. Einige Tiere wurden hierbei getötet. Einem besonders großen Eber gelang es, obzwar verletzt, zu entkommen. Er durchschwamm den Dniestr und stürzte sich dann auf zwei auf dem Felde arbeitende Frauen. Die wehrlosen Frauen wurden von dem riesigen Eber so schlimm zugerichtet, daß die eine den Tod auf der Stelle fand, während die andere mit schweren Verletzungen durch die inzwischen herbeigeeilten Bauern dem wilden Tier entzogen wurde. Nach kurzer Jagd gelang es, den Eber zu erlegen. Er hatte ein Gewicht von 270 Kilogramm.

Deutsch-Oberschlesien

Menschenhändler vor Gericht.

Das erweiterte Schöffengericht in Beuthen hatte sich am Dienstag wieder einmal mit einem umfangreichen Menschenhändlerprozess zu beschäftigen. Zu der Verhandlung wurden der Händler Mojs Grzymocz von hier und der Kraftwagenführer Georg Neumann von hier aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Mit ihnen mußte ein Bruder des Letzteren, der Kaufmann Karl Neumann und die Mutter dieser beiden Brüder, die Witwe Franziska Neumann von hier, auf der Anklagebank Platz nehmen. Die Angeklagten werden beschuldigt, Leute aus Polen, ganz besonders aber aus Galizien, die ohne Ausweispapiere über die Grenze nach Beuthen geschmuggelt worden waren, unter Umgehung der Kontrollstationen weiter in das Reichsinnere befördert zu haben, bezw. dabei behilflich gewesen zu sein. Der Angeklagte Grzymocz ist erst vor einigen Monaten vom hiesigen Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe scheint aber wenig Eindruck auf ihn gemacht zu haben, denn wenige Wochen nach seiner Verurteilung wurde er wieder dabei erwischt, wie er auf dem Bahnhof in Liegnitz für eine Anzahl Ausländer, die ohne Papiere über die Grenze nach Beuthen gekommen waren, Fahrkarten in das Reichsinnere löste. Diese Ausländer hatte der Angeklagte Georg Neumann auf seinem Kraftwagen auf Umwegen von Beuthen nach Liegnitz gebracht und nach Angaben des Angeklagten Grzymocz von diesen 400 Mark dafür erhalten. An den wiederholten Ausländertransporten soll auch der Angeklagte Karl Neumann beteiligt gewesen sein. Der Angeklagte Grzymocz war geständig, sich an diesem Menschenhändlerprozess zu haben. Das Gericht hatte aber auch an der Schuld der Angehörigen der Familie Neumann trotz ihres Leugnens keinen Zweifel. Es wurden verurteilt: Grzymocz zu 6 Monaten Gefängnis, Georg und Karl Neumann zu je drei Monaten Gefängnis, Franziska Neumann zu 80 Mark Geldstrafe. Dem Angeklagten Grzymocz wurden die 3 Monate erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe als verflucht angerechnet. Die gegen den Angeklagten erkannte dreimonatige Gefängnisstrafe ist durch die Untersuchungshaft von gleicher Dauer abgegolten. Der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben und er wieder auf freien Fuß gesetzt. Das bei dem Ausländertransport benutzte Auto des Karl Neumann wurde eingezogen.



Der Leichtathletik-Frauen-Ländertkampf Deutschland-England

der am 18. August in Düsseldorf zum Austrag kam, zeigte die sichere Ueberlegenheit der deutschen Vertreterinnen. Unter den Wettbewerben, die an England fielen, war wider Erwarten der 100-Meter-Lauf. Hierin siegte Miß Walker (2. von rechts). Nach ihr gingen ihre Landsmännin Thompson (2. von links), Fräulein Gellius-München (rechts) und Fräulein Kellner-München (links) — in dieser Reihenfolge — durchs Ziel.

Geschäfte mit der Ware Mensch

Ohne Paß von Polen nach Deutschland — Aussen-Schmuggel der Vorkriegszeit
Als „Geistlicher“ nach den Vereinigten Staaten — Genasführte Behörden

In guter Erinnerung ist noch, daß im Danziger Hafen im Kohlenbunker eines französischen Schiffes die Leiche eines Mannes gefunden wurde. Er war das Opfer von Männern geworden, die sich erboten hatten, ihn auf illegale Weise nach London zu bringen, in Wirklichkeit aber nur gewerbmäßig die Auswanderung solcher Auswanderungslustigen betrieben. Der Fall zeigte, daß auch in Danzig — ähnlich wie in anderen Hafenstädten der ganzen Welt — solche dunklen Elemente ihr Unwesen führen. Nach langen Bemühungen ist es der deutschen Kriminalpolizei soeben gelungen, auch an der pommerschen Grenze einen „Unternehmer“ unschädlich zu machen, der seit geraumer Zeit Menschen über die deutschen Grenzen geschmuggelt hat. Unser Mitarbeiter nimmt diese Vorfälle zum Anlaß, hier anschaulich das über die ganze Welt ausgebreitete Netz der Schmuggler zu schildern, die die „Ware Mensch“ ohne Paß und Papiere von Land zu Land befördern.

Lungert man in nicht zu eleganter Kleidung ein paar Tage im Hamburger Hafenviertel St. Pauli herum, so wird man zweifellos von einer Anzahl wenig Vertrauten erweckenden Männer angesprochen, die sich nach den Plänen des Hafenbesizers und möglichst auch nach dem Inhalt seines Geldbetrags erkundigen. In den engen Gassen, die von der Reeperbahn ausgehen, treffen sich nämlich die Ausreißer ganz Mitteleuropas, die Glücksjäger des europäischen Ostens, die jungen Burschen, deren sehnsüchtiger Wunsch es ist, als Schiffsjunge angeheuert zu werden, um möglichst billig und ohne Paßschwierigkeiten in das neue Gelobte Land, in die Vereinigten Staaten, zu gelangen. Haben sie etwas Geld in der Tasche, so finden sie bald Männer, die nur auf sie warten, um ihnen falsche Papiere zu verkaufen, sie als blinde Passagiere auf den Schiffen unterzubringen oder ihnen auch eine Anstellung auf einem Dampfer zu verschaffen — sei es, daß sie zum Tellerspülen oder als Schiffsstellner verwendet werden.

Grenzsicherheitsmaßnahmen bestehen in Grunde genommen nur für ordentliche Menschen, die sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, ein paar Wochen in irgendein Gefängnis gesteckt zu werden. Die Polizeibehörden der ganzen Welt wissen ein Lied von jenen zu singen, die je einmal aus einem Land ausgewiesen werden, denen es aber mindestens zwanzigmal gelingt, an irgendeiner schlecht bewachten Stelle wieder die Grenze zu überschreiten und sich nochmals als unwillkommene Gäste im fremden Land niederzulassen. Der auswanderungslustige europäische Osten, dessen Bewohner in den westlichen Staaten oft nicht gern gesehen werden, lieferte von jeher einen besonders großen Teil der Grenzüberläufer.

Kürzlich wurde an der Grenze zwischen Pommern und Polen ein Mann verhaftet, dessen Treiben seit mehreren Wochen beobachtet worden war; er hatte polnische Staatsangehörige ohne Paß auf geheimen Wegen nach Deutschland gebracht und sie regelmäßig auf einem kleinen Bahnhof der Strecke Stolp-Danzig in den Zug nach Berlin gefeßt.

Auch an der oberschlesischen Grenze werden in kurzen Abständen Menschenhändler verhaftet, die die polnischen Auswanderer nach Berlin befördern. Meist bleiben diese Leute nicht lange in Deutschland; sie verschaffen sich hier vielmehr gefälschte Ausweise und neue Adressen für die Hafenstädte der Nordsee, um über Hamburg, Bremen oder Antwerpen die Reise nach Amerika anzutreten. Der Menschenhändler an der deutschen Ostgrenze ist nicht etwa erst nach dem Krieg ein großzügig betriebenes Gewerbe geworden. Die zaristische Regierung verweigerte vielen ihrer Untertanen das Recht, sich ins Ausland zu begeben. Das hinderte aber russische Arbeiter nicht, zusammen mit ihren Familien nachts in großen Scharen über die Grenze zu gehen, wo sie, falls sie nicht in Deutschland Arbeit suchen wollten, sich sofort in den Auswandererlagern der Hamburg-Amerika-Linie begaben, die in allen östlichen Grenzstädten zu finden waren.

An manchen Tagen verließen mehrere tausend Menschen mit Saß und Paß auf diesem Weg ihre russische Heimat. Es gab „Unternehmer“, die für den Grenzübertritt Schlepper angestellt hatten und sich persönlich darauf beschränkten, mit einigen Banknoten die russischen Grenzwächter und die höheren Zollbeamten zu beruhigen, die meist bestechlich waren. Glücke es einmal nicht, so wurden eben die unteren Beamten und die Soldaten bestochen, die mit weniger Geld zufriedenzustellen waren. Als sich bei einem Sensationsprozess einmal herausstellte, daß der Soldat für seine Pflichtvergessenheit von den Menschenhändlern für jede rechtswidrig über die Grenze gebrachte Person nur einen Rubel erhielt, glaubte die russische Regierung besonders klug zu handeln, wenn sie den Grenztruppen für jeden abgefangenen Ueberläufer ebenfalls einen Rubel versprach.

Die Soldaten machten nun zunächst ein doppeltes Geschäft: erst nahmen sie den Schmugglern den vereinbarten Rubel ab, dann schossen sie in die Luft, alarmierten die Garnison und verdienten sich die ausgelegte Prämie. Das führte dazu, daß die Schmuggler den Soldaten erst den Sündenlohn ausbezahlten, wenn diese ihnen das Schloß ihres Gewehrs ausgehändigt hatten, das die Schmuggler nach dem gelungenen Grenzübertritt auch stets als ehrliche Leute zurückbrachten, um sich die Geschäftsverbindung nicht zu verlieren. — So billig wie die russischen Soldaten ar-

beiten die amerikanischen Menschenhändler nicht. Nachdem das neue amerikanische Einwanderungsgesetz vor ein paar Jahren mit seiner festen Begrenzung der Einwandererzahl in Kraft getreten war, wurde der Schmuggel mit Europäern mit dem Organisationstalent inszeniert, das man bei allen großzügigen Geschäftsunternehmen der Vereinigten Staaten bewundert.

Die amerikanischen Zeitungen behaupten, daß mit dem Menschenhändler große Vermögen erworben worden sind. Es ist unmöglich, die Grenzen der Vereinigten Staaten im Norden und Süden, die mehrere tausend Meilen lang sind, vollständig abzuriegeln. Wenn es den Schmugglern nicht gelingt, den Auswanderern mit falschen Seemannspapieren eine Stellung auf einem Schiff zu verschaffen, so raten sie ihnen, ein Billett nach einer der mittelamerikanischen Republiken zu kaufen, für die jeder ein Visum sofort bekommt. Besonders gut organisiert ist der Fremdenschmuggel über Kuba. Er wird durch schnelle Motorboote vermittelt, die in der Nacht bestimmte Landungsplätze in Florida zu erreichen suchen. Da die Kriegsschiffe und die Zollkutter nicht imstande sind, einen nennenswerten Teil dieser Motorboote abzufangen, hat man in Florida ein besonderes Patrouillensystem der Grenzpolizei eingerichtet, um die schon gelandeten Einwanderer aufzugreifen.

Ein besonders lustiges System, Personen, die kein amerikanisches Visum erhalten, in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln, hat man sich schon vor ein paar Jahren in Osteuropa erdacht. Auswanderungslustige ließen sich dort von einer Anzahl von Fremden als Geistliche anstellen; sie übten diesen Beruf dann wenigstens vor dem Gesetz ein halbes Jahr aus,

damit sie einen Paß ihrer Polizeibehörde erhielten, in dem sie als Geistliche bezeichnet wurden. Nun dürfen Geistliche und deren Familien auch außerhalb der Einwanderungsquote jederzeit nach Amerika übersiedeln. In den Vereinigten Staaten ist ausgerechnet worden, daß im Jahre 1924 mindestens 10.000 solche gelegentliche Seelforger auf diese seltsame Art nach Amerika gelangt sind. —

Wie gewinnbringend der Einwandererschmuggel ist, geht aus einer Berechnung des „Washington Star“ hervor, die zwar schon ein paar Jahre alt ist, aber wohl noch Gültigkeit hat. Diese Zeitung schrieb: „Wer einen Einwanderer nach Amerika schmuggelt, erhält dafür 10 bis 1000 Dollar. Durchschnittlich beträgt der Schmugglerpreis für jede Person 150 Dollar. Nun kommen jährlich auf unerlaubte Weise gegen 50.000 Einwanderer nach Amerika.“

Das Ende einer Abenteuerin

Die schöne Frau mit dem Doppelleben.

Die kleine Provinzstadt Limoges steht am Vorabend einer Sensation. Reich und arm raunt sich die geheimnisvollsten Dinge ins Ohr, handelt es sich doch um die schönste Frau der Stadt, die Gattin eines angesehenen Ingenieurs, der ein paar Jahre lang die Herren zu Füßen gelegen hatten, bis, ja bis...

Die elegante Einbrecherin.

Delphine Texier stammte nicht aus Limoges, erst durch ihre Ehe mit dem gutstuierten Ingenieur betrat sie den Boden der Stadt, um diese im Sturm zu erobern. Man vergötterte die berüchtigte schöne Frau, die ebenso elegant wie vornehm und zurückhaltend war. Mit ihrem Manne verbrachte sie die Tage in der Rue Cruche d'Or, empfangend nur wenige und ausgesuchte Gäste. Mit einem Wort: allerbeste Gesellschaft.

Da wurde die kleine Stadt von einer Reihe verwegener Einbruchsdiebstähle heimgesucht. Immer ging es dem kühnen Draufgänger um Juwelen, um Schmuck, um Kleinodien. Er wußte sie aus den verstecktesten Winkeln hervorzuholen, war merkwürdig auf dem Laufenden über die Besitzstände der noblen Familien. Wer mochte es sein? Daß es der gleiche, ein einziger, verwegener Mensch sein mußte, schien wegen der Ähnlichkeit aller Einbrüche soviel wie sicher.

Da erfuhr die Gesellschaft von Limoges zu ihrem lähmenden Entsetzen, daß der unentwegte Verbrecher niemand anderer als die elegante schöne Frau aus der Rue Cruche d'Or sei.

Was sie bei Nacht trieb.

Die Texiers hatten getrennte Schlafzimmer. In ihrer großen Wohnung war Raum für beide Gatten, ihre eigenen Wege zu gehen. Und Delphine nahm ausgiebig von dieser Freiheit Gebrauch. Raum, daß das Dienstpersonal schlief und ihr Mann sich auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, verließ sie, lautlos wie eine Katze das Haus. Sie hatte einen Schlupfwinkel. Dort galt es die Toilette zu wechseln. Ihr schlanker Körper schlüpfte in das Apachenkostüm. Rein aufdringliches, nur schäbig, armselig, verwahrloht. Zu Zeiten begnügte sie sich mit dem Besuch von Verbrecherkreisen, oft aber stattete sie jukt dort einen nächsten Besuch ab, wo sie ein paar Stunden vorher, zur Seite ihres Gatten, im Taxi vorgefahren war. Wie der raffinierteste Schränker öffnete sie Türen, Kästen und Truhen und nahm sich den leidenschaftlich gestiebten Schmuck.



Ein schweizerischer Ozeanflug

Der schweizerische Pilot Käfer ist am 19. August von Lissabon aus zu einem Fluge über die Azoren nach Newyork gestartet.

Das bedeutet also einen Gewinn von 7.5 Millionen Dollars für die Schmuggler. Es wird aber vermutet, daß deren Gewinn noch weit höher ist und sich auf 10 Millionen Dollars jährlich beläuft.

Die Vereinigten Staaten geben für die Ueberwachung ihrer Grenzen nur anderthalb Millionen Dollars aus. Es ist außerordentlich erstaunlich, daß diese Schmugglerorganisationen mit einem Jahresgewinn von mehr als 40 Millionen Mark arbeiten, da es doch für alle Auswanderungslustigen recht gefährlich ist, auf diese unsaubere Art in das Land ihrer Sehnsucht zu gelangen. Sie begeben sich nicht nur in die Hände gewissenloser Elemente, sondern laufen auch Gefahr, mit Gefängnis bestraft und sofort wieder abgehoben zu werden. Meist ist aber der Abenteuertrieb in diesen europamüden Menschen stark genug, um alle Bedenken zu zerstreuen. Karl G. Illbrüd.

Das Rosenbett in der Zelle.

Eines Tages plagte die Bombe und Delphine wanderte ins Gefängnis. Mit der Durchtriebenheit, die ihr eigen war, wußte sie auch hier wieder den festen Eindruck zu erwecken. Sie führte sich tadellos auf, war gefällig und bescheiden, folgte auf den Wink, half den Mitgefangenen, war lebenswürdig zu den Wächtern, schüchtern wie ein junges Mädchen zum Arzt und zum Direktor.

Bei einer ärztlichen Visite stellte nun der Gefängnisdirektor fest, daß Delphine hochschwanger ist. Er eruchte sie, ihn sofort zu verständigen, wenn die Wehen beginnen werden. Die junge Frau lächelte ihm lustig und unschuldig ins Gesicht. Sie in der Hoffnung? Was ihm denn einfallen! Da mußte er sich töfischer geirrt haben. Denn sie spüre selbst nicht das geringste Anzeichen.

Aber der Arzt ließ sich nicht beirren. Als er das nächstmal wiederkam und die Anzeichen der Schwangerschaft nicht mehr zu konstatieren waren, verständigte er die Direktion: in den Mauern des Gefängnisses müsse ein toter Säugling aufzufinden sein.

Die fidele Verbrecherin von Limoges.

Und richtig im Abzugsrohr des Klosetts fand sich der kleine Leichnam. Delphine gestand. Gestand aber auch, daß sie erst recht wieder im Gefängnis ein Doppelleben geführt habe. Scheinheilig nach außen, verberbt, verlogen, genießerisch und herrschsüchtig in Wirklichkeit. Sie hatte mit ihrer Schönheit alle sich untertänig gemacht. Sie hatte geachtet und gesungen mit den Wärtern und den „Kollegen“. Es war ein fideles Leben, das die Bewohner der Zelle führten.

Das Gefängnis genoh ja überhaupt nicht den besten Ruf. Sträflinge waren wiederholt aus ihm entflohen, die Aufsicht war gering, die Vorsichtsmaßnahmen unzureichend, das Essen elend. Einmal hatte ein Gefangener gar Selbstmord verübt.

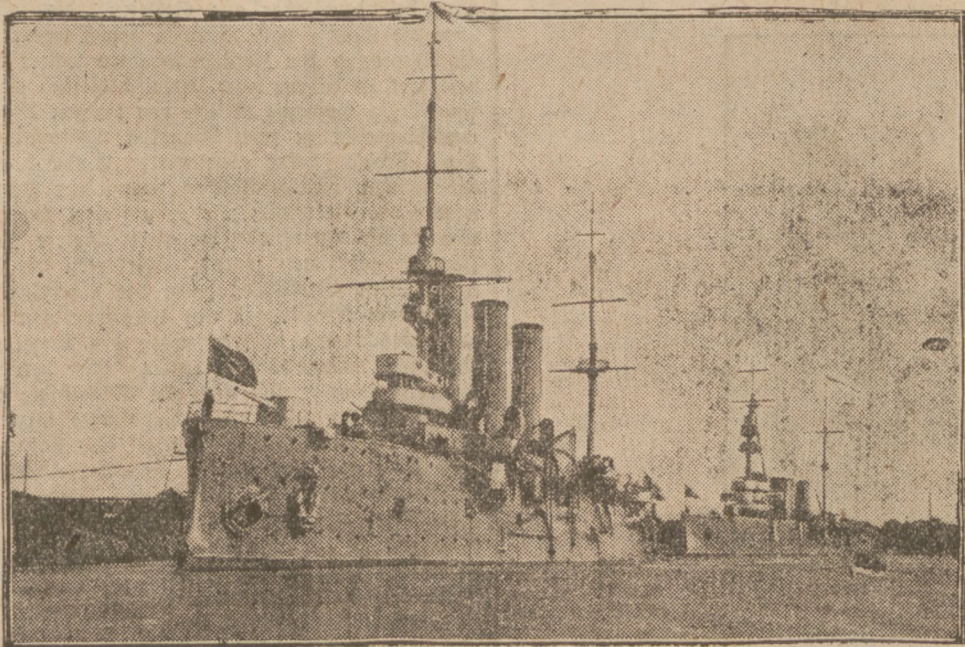
Der Sensationsprozess.

Nun melden die Zeitungen vom Prozess, der dieser eigenartigen Verbrecherin gemacht wurde und der zu einem Ereignis für das ganze Departement wurde. Die Angeklagte hatte unter der Wucht des Beweismaterials ihre Schuld zugegeben. „Ich wollte meinem Kinde die Schande ersparen, in einer Zelle geboren zu sein...“ Die Geschworenen haben ihr — es kann sich wohl niemand dieser schönen Hege entziehen — mildernde Umstände zuerkannt. So ist Delphine Texier zu einer Strafe von zwei Jahren Kerker verurteilt worden.

Der Ahne der Blutbuche

Als Mutter zahlreicher Blutbuchen (manche behaupten sogar aller) gilt ein alter Baum im thüringischen Forste Oberspierz bei Sondershausen. Er ist etwa 27 Meter hoch und der Stamm hat in 1,20 Meter Höhe einen Durchmesser von mehr als 1 Meter. Das Alter des Baumes wird auf 250 Jahre geschätzt. Die Forstverwaltung Oberspierz hat sich von jeher bemüht, die Mutterblutbuche, die zu kränkeln begonnen hatte, so lange wie möglich am Leben zu erhalten. So ist in der Kulturachweisung des Forstreviers Oberspierz vom Wirtschaftsjahr 1906 ein Betrag von 130 M. für Düngen des Baumes verzeichnet. Nach Aussage von Waldarbeitern, die diese Düngung selbst mit ausgeführt haben, wurden damals acht zweispännige Fuhrer Rindviehstallmist kreisförmig um die Buche eingetragten.

Da an Stamm und Ästen hier und da die Fruchtkörper eines holzerstörenden Pilzes aufgetreten waren, was auf Weißfäule schließen ließ, so wurden auf den Rat des Gärtnereibefizers Weigelt-Erfurt 1925 Maßregeln ergriffen, um das Fortschreiten der Zerstörung aufzuhalten. Die Pilzkörper wurden entfernt und abgetragt und der Baum wurde mit 8 Kilogramm Baumtarbolineum bestrichen; ebenso wurden angegriffene, morsche Holzteile am Stamm ausgekratzt und ebenso mit Karbolineum ordentlich eingepinselt. Am Fuße des Baumriesen hat man eine kranke Stelle ausgemauert. Im Februar 1927 wurden 20 Zentner gebrannter Kalk um die Kronentraufe herum ausgestreut und unter vorichtiger Lockerung des Erdreichs mit dem Waldboden vermischt. So hofft man, dem Baum zu besserer Belaubung und vermehrtem Zuwachs zu verhelfen. Andere Blutbuchen, die im Park von Sondershausen durch Pfropfung von dem Mutterbaum erhalten waren, sind ihm im Tode längst vorangegangen.



Die ersten Sowjet-Kriegsschiffe in einem deutschen Hafen

Am Abend des 18. August liefen die russischen Kreuzer „Aurora“ (vorn) und „Profintern“ in Swinemünde ein, wo sie von den Marinebehörden begrüßt wurden.

Die gemarterten Blumen

Frühling stand über dem Land. Anemonen und Sumpfdotterblumen hatten ihre Blüten auf saftgefüllten Stengeln stehen; weiße und weißrosa Feldprimeln spreizten ihre Federblätter, tiefblaue Veilchen, halb in der Sonne, halb im Waldes-schatten grünen Leben und Welt. Darüber hin im sonnenburchfluteten weiten Raum übertrillerten sich die Veilchen, berauscht von so viel Schönheit und Pracht. Auch die Menschen jubelten. Und sie wollten von den Herrlichkeiten mit in ihre Wohnungen nehmen, was sie nur mitnehmen ließ. Deshalb stürzten sie hinein in die weit sich dehnenenden Blumenbeete der freien Natur, knickten einen Blumenstengel nach dem anderen und banden riesige Sträuße davon. Allen voran ein Geschwisterpaar: Grete und Fritz. Sie schleppten der am Feldweg sitzenden Mutter zu, was sie nur schleppen konnten. Ein richtiger Blumenberg kam zusammen, wurde hernach mit starkem Bindfaden zusammengefaßt und heimwärts geschafft. Keine der goldgelben Sumpfdotterblumen war sicher vor ihnen und den anderen Menschen gewesen. Abgegrast waren die weiten Flächen. Und die Kleibige wehlagten um die im Erdboden versteckten und sicher zum Teil zertretenen Nester.

Das Geschwisterpaar holte zu Hause alle Vasen und Gläser zusammen, um die vielen Blumen in ein Wasserbad zu legen. Aber was nützte es viel? Erdriekt und verlümmert, wie sie waren von dem langen Weg, und ohne Nahrung ließen sie mehr oder weniger den Kopf hängen. Einige erholten sich langsam, während andere noch matt über den Vasenrand hingen, als die Kinder sich ansahen, ins Bett zu gehen. Besonders die Sumpfdotterblumen, gewohnt, im nassen Wiesenzund zu stehen, konnten sich durchaus nicht wieder erholen. Sie waren es auch, die mit ihrem Wehklagen die kleine Grete wieder aus dem Schlaf weckten. Sie wußte anfangs nicht, ob sie geträumt oder wirklich klagende Stimmen gehört hatte. Es war noch nicht ganz dunkel, sie konnte also noch nicht lange geschlafen haben. Ganz deutlich erkannte sie die Blumen: das Glas mit den braunen Rudolfsblumen am Bett des Bruders, vor dem Fenster die leeren Primeln, die sich recht gut wieder erholt hatten, daneben aber die schwer leidenden Sumpfdotterblumen. „Auf der Wiese und zwischen all den anderen Blumen sehen sie eigentlich viel schöner aus!“ entfuhr es dem kleinen Mädchen laut. Und sie erschrak, als sie darauf eine Antwort hörte, denn im Chor klagten die gelben Wiesenblumen: „Das hättest du früher bedenken sollen, Mädchen. Was sollen wir hier in diesem dunklen Zimmer?“ „Und ohne Tau!“ klagte es in einem Verghmeinnichtrauf. „Ohne Tau!“ echote es. „Sieh dir doch mal an, wie wir aussehen! Unsere weichen Stiele zerdrückt, daß kein Saft mehr hindurch kann. Und da draußen am Rand des Baches konnten wir

uns jeden Tag sehen, daß wir genau so in Blau gekleidet waren wie der Himmel über uns. Nichts davon sehen wir jetzt wieder.“

Und andere Stimmen wurden laut. Stimmen, wie sie Grete noch nie in ihrem Leben gehört hatte. Stimmen voll Schmerz. So sein, daß Grete kaum zu atmen wagte. Ihr kleines Herz klopfte zum Zerbrechen. Sie fühlte den Schmerz der anklagenden Blumen und bereute bitter, daß sie noch niemals daran gedacht hatte, wie häßlich es ist, Blumen von den Feldern in die Wohnung zu schleppen. Nie hatte ihr auch jemand gesagt, wie häßlich das ist. Auch die Mutter nicht. Und alle anderen Menschen machten es nicht besser. Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie jetzt ein Weilchen mit sterbensmatter Stimme seufzen hörte: „Wir sitzen hier so eng im Glas, daß ich nicht mehr atmen kann. Und wie schrecklich ist die Luft in den Menschenwohnungen!“

„Mich haben sie so heftig von der Wurzel gerissen“, weinte ein kleines Tausendjährlingchen, „daß ich vor Schmerz nicht eine Minute schlafen werde. Hätte man mich doch lieber zertreten, statt daß ich hier so leiden muß.“ — „Nichts ist diesen Menschen heiliger!“ kam es aus den weißen Gloden der Anemonen. „Veilchen sind wir hier. Und auf den Feldern war glückseliges Leben.“

„Nur ein bißchen Tau!“ klagte es jetzt aus dem Nefenzimmer. Und wie ein verhaltenes Brausen klang es viestimmig und schmerzvoll an Gretes Ohr: „Nur ein bißchen Tau!“

Inzwischen war es dunkel geworden. Und mit der Dunkelheit regten sich Angst und Neue noch stärker bei der kleinen Grete, so daß sie laut zu weinen begann und nach der Mutter rief, von der sie sich nur schwer beruhigen ließ. Immer wieder sagte sie, die Blumen hätten gellagt über die Grausamkeit der Menschen. „Sie lassen auch alle müde die Köpfe hängen und werden sich nie wieder erholen.“ — „Feldblumen sind empfindsam“, sagte die Mutter. „Wir haben sie zu lange in der Hand getragen, ehe sie ins Wasser kamen. Und da wird es schon zu spät gewesen sein.“ — Grete wollte noch etwas darauf erwidern, aber sie war plötzlich eingeschlafen und hatte nur noch wie aus weiter Ferne eine der Blumen seufzend sagen hören: „Ich hatte mich ja sooo auf die Schmetterlinge gefreut!“ Und dann wußte Grete nichts mehr. ... Am anderen Morgen blühte sie nicht auf. Sie wußte, daß die Blumen verwelkt in den Gläsern standen, und schämte sich so sehr, daß sie keinen Blick hinter konnte. Aber so klein sie auch war, gelobte sie sich doch, in ihrem ganzen Leben keine Pflanze mehr aus der Erde zu lösen, sondern alles Leben zu schützen. Was das bedeutet, wußte sie noch nicht klar, obwohl sie sich zu etwas Schönes vornahm. Aber bei den Blumen begann sie. Und das war ein guter Anfang. Marie Harder.

Der Arbeitsstaat der Bienen

Das Leben der Bienen ist in den letzten Jahrzehnten Gegenstand eifriger Forschungen gewesen, dennoch ist man weit entfernt von dem gesamteten Leben und Treiben dieser merkwürdigen Tiere Bescheid zu wissen. Seit alten Zeiten weiß man, daß die Bienen sich in verschiedene Gruppen — man könnte auch Klassen sagen — teilen, denen verschiedene Funktionen zufallen, daß also im Bienenstock etwas von der Art unserer modernen Arbeits-telung oder Spezialisierung zu finden ist.

Da sind zunächst die Arbeitsbienen, die die mühseligste Arbeit ausführen. Die Zellen müssen gesäubert, die Larven gefüttert werden, vor allem aber ist die Arbeit des Ein sammelns zu erledigen. Nun war es von Interesse, festzustellen, ob die gewöhnliche Arbeitsbiene, so etwas wie ein Mädchen für alles ist, das alle diese Arbeiten erledigt, oder ob für jede dieser Arbeiten spezielle Kräfte ausgebildet werden. Ein Münchener Gelehrter, Dr. Kösch, hat neuerdings interessante Untersuchungen betreffs dieser Frage angestellt, und zwar hat er beobachtet, welche Arbeiten die einzelnen Bienen ausführen. Die Bienen wurden in einen Glaskasten gebracht und mit verschiedenen Farbflecken gezeichnet, um sie jederzeit wiedererkennen zu können. Die Beobachtungen haben ergeben, daß jede Biene gleich nach dem Ausschlüpfen eine ganz bestimmte Arbeit übernimmt, um dann allmählich mit fortschreitendem Alter zu ändern überzugehen, also gewissermaßen zu avancieren. Jede neue ausgeschlüpfte Arbeitsbiene hat als erste Arbeit die Reinigung und Instandsetzung der Zellen zu übernehmen, in die die Eier gelegt werden sollen. Das muß sehr rasch gehen, denn während des Sommers vermehren sich die Bienen sehr schnell und Eier werden nur in frisch gereinigte Zellen gelegt.

Nach den ersten drei Lebenstagen kann die Arbeitsbiene dazu übergehen, die heranwachsenden Larven zu füttern. Die älteren Larven, die sich vor dem Uebergang in das Puppenstadium befinden, werden mit Honig und Blütenstaub gefüttert, die jüngeren Bienen dagegen mit einem besonderen, sehr nahrhaften Saft, den die Arbeitsbienen selber produzieren. Mit dieser Arbeit des Fütterns wird die Biene beschäftigt, bis sie etwa zwölf Tage alt ist. Nur bei schönem Wetter wird die Arbeit durch kurze Ausflüge unterbrochen. Nach dem zwölften Lebens-tage wird die Biene Bauarbeiter und hilft die Zellen erneuern und erweitern. Bekanntlich wird das Bienenwachswachs von den Arbeitsbienen selbst in Wachsdrüsen am Hinterleib erzeugt. Dort wird das Wachs in dünne Scheibchen abgesondert, wird mit den Beinen ergriffen und in den Kiefer gebracht, wo es geknetet wird, um dann zum Zellenbau erwendet zu werden. Doch hat die Arbeitsbiene im Alter zwischen 12 und 16 Tagen noch andere Aufgaben auszuführen. Ihr liegt nämlich die Aufgabe ob, Blütenstaub in den Vorratszellen abzulegen.

Man hat früher angenommen, daß die heimkehrenden, honig-sammelnden Bienen selber ihre Beute in den Vorratszellen niederlegen, aber das trifft nicht zu. Eine Biene, die von draußen mit Honig kommt, übergibt ihre Last unmittelbar am Eingang zum Bienenstock der dort stehenden Arbeitsbiene, um unverzüglich wieder ausfliegen zu können. Der abgelieferte Honig wird von der anderen Biene in die dafür bestimmten Zellen getragen. Die Bienen dagegen, die Blütenstaub sammeln, bringen den mitgebrachten Blütenstaub direkt in die Zellen, wo er von den jungen Bienen festgestampft wird. Wenn die Arbeit ihre Anwesenheit nicht nötig macht, unternehmen sie Orientierungsflüge, um sich auf die kommenden Arbeiten vorzubereiten. Doch bevor eine Arbeitsbiene Honigbiene werden kann, muß sie im Alter von 18 bis 20 Tagen Wächterdienst ausführen, d. h. sie muß am Eingang des Stockes stehen und alle ein- und ausfliegenden Bienen kontrollieren und jeden Fremdling abweisen. Diese Wächterbienen stürzen sich auf die Menschen, wenn sie sich unvorsichtig dem Bienenstock nähern, denn weder die älteren Honigbienen noch die jüngeren Bienen im Stock machen anders als in Ausnahmefällen

Zwei Heimgekehrte

Von Grün.

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging weils' Mode juht,
Den andern trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückte die ganze Sippe herbei,
Da wirtel's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt Ihr gesehn? Erzählt einmal!“

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehn? Viel Sell'nes nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein.“

Der andre lächelnd daselbe spricht;
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“

von ihrem Stachel Gebrauch. Wenn die Arbeitsbiene 20 Tage alt ist, wird sie Sammelbiene und muß Honig und Blütenstaub herbeibringen, meist ist es Zufall, ob sie sich für das eine oder das andere entscheidet, hat sie aber einmal Blütenstaub zu sammeln begonnen, bleibt sie meist dabei, bis zu ihrem Tode. Arbeiten im Stock verrichtet sie nicht mehr, nicht einmal, wenn schlechtes Wetter ihre Sammeltätigkeit draußen unmöglich macht.

Das Leben der Biene ist sehr kurz und dauert im Sommer höchstens 5 bis 6 Wochen, falls nicht ein Unglücksfall bei den Ausflügen es noch kürzer macht. Nur in einer Beziehung unterscheidet sich der Bienenstaat vom Menschenstaat, die Drohnen, die Nichtstuer, duldet man dort nicht lange.

Der Sperling

Auf der Heimkehr von der Jagd durchschritt ich die Gartenallee. Mein Hund lief vor mir her. Plötzlich hemmte er seinen Lauf und begann zu schleichen, gleich, als witterte er vor sich ein Wild. Ich bliete die Allee hinunter und gewahrte einen jungen Sperling mit gelb gerandetem Schnabel und Flaum auf dem Köpfchen. Er war aus dem Neste gefallen — heftiger Wind schüttelte die Birken der Allee — und hockte unbeweglich, hilflos seine kaum hervorgesprossenen Flügelchen austretend.

Langsam näherte mein Hund sich ihm, als plötzlich von einem nahen Baum sich herabschwingend, der alte schwarzbrüstige Sperling wie ein Stein gerade vor seine Schnauze zu Boden fiel und völlig zergaust, zerstört, mit verzweifelnem, kläglichem Gegeter mehrmals gegen den scharfgezähnten, geöffneten Rachen losprang. Er warf sich über sein Junges, um es zu retten, mit dem eigenen Leib wollte er es schützen. ... doch sein ganzer kleiner Körper bebte vor Schrecken, sein Stimmchen klang wild und heiser, Bestäubung erfaßte ihn, er opferte sich selbst!

Als wach riesengroßes Antier mußte ihm der Hund erscheinen! Und dennoch hatte er nicht auf seinem hohen, sicheren Aste zu bleiben vermocht. ... Eine Nacht, stärker als sein Wille, riß ihn vor dort herab. Mein Tresor hielt inne, wich zurück. ... Sichtlich begriff auch er diese Nacht. Schnell rief ich meinen verblüfften Hund zurück — und entfernte mich, Ehrfürcht im Herzen.

Ja, lächelt nicht darüber. Ehrfürcht empfand ich vor diesem kleinen heldenmütigen Vogel, von der überströmenden Kraft seiner Liebe. Die Liebe, dachte ich, ist stärker als der Tod und die Schrecken des Todes. Sie allein, allein die Liebe erhält und bewegt unser Leben.

Turgeneff.

(Aus dem Dürer-Buch „Am Lebensquell“.)

Der Fußball

Von Fritz Mohr.

Die Verabredung war gemacht: um 1 Uhr sollte Fußball gespielt werden. Vor Schulbeginn hatte es sich herumgesprochen, daß Gerhard zum Geburtstag einen Fußball bekommen hatte. Einen richtigen, großen Fußball. Einen hellbraunen, den man aufpumpen konnte. Auch eine Pumpe hatte er dazu bekommen. Die ganze Klasse wußte es schon. Denn Gerhard hatte schon in der Frühe, noch ehe der Lehrer kam, alles erzählt und den Ball unter seinem Mantel ins Klassenzimmer geschmuggelt.

Das Fußballspiel war nun einmal in Gerhards Klasse ein sehr beliebter Sport. Die Jungs hatten es auch ausgezeichnet getroffen, obwohl ihnen bis jetzt ein Ball gefehlt hatte. Sie spielten Fußball mit allem: leeren Sardinenbüchsen, Papierküllen, fauligen Äpfeln, kurz mit jedem Gegenstand, der ihnen zwischen die Beine kam. Jetzt aber waren sie zu richtigen Fußballspielern herangereift. Der Ball war da dank einer großzügigen Spende von Gerhards Eltern. Ein fabelhafter Kerl, der Gerhard. Und während der Lehrer eifrig Grammatik unterrichtete, überlegten sich die Buben in Gerhards Klasse, wie sie einen Fußballklub gründen würden und im Sportdress in einem richtigen Fußballmatz den Klub von der anderen Schule schlagen würden. Vorläufig aber hing der Ball am Kleiderhaken unter Gerhards Mantel. Dort sollte er bleiben bis Schluß. — Wie lange der Unterricht heute dauerte. — Sollte es denn nie zwölf werden? Gerhard schaute nach dem Fenster. Wie schön war es draußen! Ein herrliches Fußballwetter!

Aber plötzlich! Wie? Gerhard traute seinen Augen nicht. Draußen sah er einen Ball, einen großen, hellbraunen Fußball, der hochging und fiel, aber immer wiederkehrte. Gerhard erkannte seinen Ball. Wer sollte denn noch einen Ball haben? Er hatte Geburtstag und der Ball war sein Geschenk von heute morgen. Ohne etwas zu sagen, sprang er zum Erstaunen seines Lehrers aus der Bank und rannte, ohne sich umzuschauen, aus der Klasse auf die Straße. Erstaunt schaute ihm der Lehrer nach und machte böse Miene. ... Auf der Straße sah Gerhard zwei unbekannte Buben, die spielten — — mit seinem Ball. Gerhard sprang auf den Ball zu, fing ihn auf und rannte damit in die Schule. Die Buben rannten hinter ihm her, bis in die Schulkasse. — Da stand der Lehrer. —

„Das ist mein Ball“, schrie Gerhard.

„Nein, das ist unser Ball“, riefen die fremden Buben.

Der Lehrer ging der Sache nach. Man fand Gerhards Ball ruhig am Kleiderhaken unter seinem Mantel hängen. Komisch, es gab mindestens zwei Bälle auf der Welt. Daran hatte er im Augenblick nicht gedacht. Um 12 Uhr mußte Gerhard zur Strafe hundertmal abschreiben: „Man darf nie übereilt urteilen, auch wenn man Geburtstag hat.“ Und an diesem Mittag durften Gerhard und seine Kameraden noch nicht richtig Fußball spielen. Aber am nächsten Samstagnachmittag wollten sie sich schadlos halten.

Die Zeltstange

Es war einmal eine Zeltstange, die trug ein Zelt in irgend-einem Zeltlager. Diese Zeltstange war sehr stolz und selbstbewußt, denn sie trug ja das ganze Zelt und außerdem noch den Zelttisch und den Kleiderträger. Beide waren nämlich an der Stange befestigt, der Tisch unten, und weiter oben, so daß man gerade noch hinauflangen konnte, der Kleiderträger.

Wenn nachts die roten Falken schliefen und alle Kleider auf dem Träger hingen, konnte die Zeltstange kaum über ihn hinweggehen nach dem Zelttisch. Das ärgerte sie gewaltig, denn sie hätte zu gerne auch den Kaminen, Zahnbürsten und Spiegeln dort auf dem Tisch erzählt, wie groß und stark sie sei, und daß sie allein das Zelt stützen müsse. — So mußte sie sich aber begnügen, den Kleibern zu sagen, wach wichtiges Amt sie habe und daß sie überhaupt das Wichtigste am ganzen Zeltlager sei. „Ohne mich gibt's kein Zeltlager“, sagte sie jeden Abend zu den Hosen und Jacken auf dem Kleiderträger und diese sahen ehrfürchtvoll an der Stange hinauf und hinab und schwiegen. „Könnte eine von euch Hosen z. B. die blaue dort, ein Zelt tragen“, fragte die Stange, und die Hosen schwieg verschämt, denn sie konnte nicht einmal ihren Herrn stützen. Die Zeltstange aber dachte „keine Antwort ist auch eine Antwort“ und bewunderte sich selbst noch viel mehr.

Wenn im Zelt nicht gerade laut gescharrt wurde, konnten auch die Heringe draußen hören, was die Stange erzählte. Einer von den Heringen ärgerte sich mächtig und meinte, sie müßten doch auch ihr redlich Teil dazu beitragen, daß das Zelt fest stünde. Die Spannsehne drückten auch nicht schlecht ins Genick. Die anderen jedoch lachten den Fürwichtigen aus und bewiesen ihm, daß die Heringe nicht nötig seien, damit das Zelt feststehe. „Erst gestern haben sie vier von uns herausgezogen aus dem Boden und doch ist das Zelt stehen geblieben, weil die Stange so feststand“ sagte einer. Die Zeltstange hörte das alles und dachte sich: „Ha, wie ich dastehe, wie doch mein Wuchs so schlank ist; schade daß ich im Innern vom Zelt bin, daß mich die Heringe nicht ganz sehen können.“ Eines Tages war das Zeltlager zu Ende, die Zelte mußten abgebrochen werden. Ein Hering nach dem anderen wurde aus dem Boden gezogen und der Zeltstange wurde immer wackeliger zumute. Als nur noch einige Heringe im Boden steckten, gab es einen Plumps und die Stange fiel der Länge nach um mit dem Zelt. Die Zeltstange schämte sich gewaltig und meinte so ohenhin: Na ja, wenn ich bloß gewollt hätte. — Aber die Heringe wußten: Auf die große, mächtige Stange allein kommt es nicht an, wir kleinen Heringe müssen auch unser Teil Arbeit leisten, wenn das Zelt feststehen soll. —

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Heimrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Wildwestromantik auf dem Balkan

Der Balkan ist seit jeher ein Paradies für Räuberbanden gewesen. In Bulgarien, Südserbien, Rumänien, Griechenland und Albanien hat die öffentliche Sicherheit stets viel zu wünschen übrig gelassen. Nach dem Kriege nahm die Wegelagererplage noch empfindlich zu. Aus dem Militärdienst entlassene Soldaten, denen das bürgerliche Leben nicht zusagte, Emigranten und politische Flüchtlinge, fanden sich in Banden zusammen, um ein ungestörtes Räuberleben zu führen. Die schluchtenreichen Balkanberge, die undurchdringlichen Urwälder der Karpathen, des Rhodope- und des Kilagebirges bieten einen sicheren Unterschlupf für Banditen. Die Behörden führen einen hartnäckigen Kampf mit den Raubgesellen, ohne bis heute einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen zu können. Wohl fielen manche verwegene Bursche bereits den Gendarmereielugeln zum Opfer, häufig von der ortsansässigen Bevölkerung oder hungernden Gefährten oder einer Geliebten verraten. Wahre Schlachten wurden geliefert. Erst kürzlich wurde von einem stundenlangen Gefecht zwischen einer Bande und Gendarmen in den Sumpfbereichen bei Konstanza (Rumänien) berichtet. Wie die Grenzer und Geldstrahler in Amerika haben sich auch die Räuber des Balkans die neuesten technischen Erzeugnisse zu eigen gemacht. Sie „arbeiten“ mit Bomben, Handgranaten, Motorrädern, Autos, ja sogar Ueberfälle mit Flugzeugen sind gemeldet worden.

Besonders in Rumänien treibt das Räuberunwesen in jüngster Zeit seltene Blüten. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß neue Ueberfälle bekannt werden. Nach einer Meldung rumänischer Zeitungen sind ganze Gebiete Siebenbürgens einfach ungangbar geworden. Ein besonders verwegener Streich, der an amerikanische Verhältnisse erinnert, wurde dieser Tage in Pitulca bei Czernowiz ausgeführt. Am hellen Nachmittag überfielen sechzehn bis an die Zähne bewaffnete Banditen den Ort und drangen in die Bank ein. Der Kassierer wurde mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, den Kassentraum zu öffnen, der dann von zwei Räubern ausgeplündert wurde. Als der Kassierer in einem günstigen Moment die Flucht ergreifen wollte, schoß man ihn nieder. Insgesamt erbeuteten die Banditen 210 000 Lei in barem Gelde. Später marschierte die Bande in größter Ordnung durch die Ortschaft und gab, um die Bevölkerung einzuschüchtern, mehrere Salven ab, durch die mehrere Passanten verwundet wurden. Vor einer anderen Bank wurde Halt gemacht. Die Hälfte der Räuber verblieb auf der Straße, während die übrigen die Bank ausraubten und 70 000 Lei mitgehen ließen. Die inzwischen alarmierte Gendarmerie rückte im Laussschritt an, konnte jedoch zunächst kaum zum Schießen kommen, da sich auf der Straße viel Volk angesammelt hatte. Die Räuber schräumten sofort aus und zogen nach einem regelrechten Straßengefecht samt ihrer Beute in den nahen Wald zurück, ohne auch nur einen Mann Verlust gehabt zu haben. Die Bewaffnung der Bande war viel stärker und neuzeitlicher als die der Gendarmerie. Bisher konnten die Räuber nicht gestellt werden.

Die Gewalt der Elemente

Rasse und trodene Gewitter.

Im Gewitter tobt noch immer das ungebändigte Element. In Steiermark und Kärnten werden jährlich durchschnittlich 17 Personen vom Blitz erschlagen. In Preußen kommen auf je eine Million Einwohner mehr als vier Todesfälle durch Blitzschlag. Nicht allein auf dem flachen Lande, sondern auch in den Großstädten besteht im Freien eine Blitzgefahr, da sich der Blitz keineswegs nur hochragende Gegenstände zum Einschlagen ausucht, wenn er auch vorzugsweise in Straßenbahnmasten und Bäume fährt.

Der Blitz ist nicht anderes als ein riesenhaft vergrößerter elektrischer Funke. Meist tritt er als Funkblitz, Linienblitz, Zickzackblitz auf. Auch Flächenblitze gibt es, die aus einem allgemeinen Ausleuchten der Wolken bestehen. Hier handelt es sich entweder um einen durch einen Wolkenvorhang gesehenen Funkblitz oder um eine flächenförmige elektrische Glimmenladung. Im allgemeinen zeigt die Bahn eines Blitzes, wie man am deutlichsten auf photographischen Aufnahmen erkennen kann, eine Figur wie ein Flußlauf mit Abzweigungen, die den Nebenflüssen entsprechen würden. Besonders gefährlich ist der Kugelblitz, die merkwürdigste und rätselhafteste Blitzform. Er besteht aus einer runden, leuchtenden Masse von Faust- bis Kopfgröße und bewegt sich viele Sekunden lang mit relativ mäßiger Geschwindigkeit schwebend dahin, so daß man seine Bahn mit dem Auge leicht verfolgen kann.

Bisweilen verschwinden Kugelblitze spurlos, bisweilen aber schlagen sie mit furchtbarem Krachen ein und rufen ungeheure Zerstörungen hervor. In ihrer Häufigkeit zeigen Gewitter eine deutliche Anhänglichkeit von der Jahres- und Tageszeit. In der warmen Jahreszeit und in den heißesten Tagesstunden sind sie am häufigsten. Aber auch die Mondperiode ist auf ihr Erscheinen nicht ohne Einfluß. Nicht minder machen sich die Sonnenflecken bemerkbar. Umgekehrt wie die Nordlichter, die ja mit den Sonnenflecken zunehmen, verringert sich die Häufigkeit der Gewitter unter dem Einfluß der Sonnenflecken, so daß diese beiden elektrischen Erscheinungen sich gleichsam ablösen.

Nicht immer regnet es bei Gewittern. In den Steppen von Venezuela gibt es in jedem Jahr kurz vor dem Ende der Trockenzeit stundenlang an der Himmelstoppel geräuschlose Flächenblitze, und auf Madagaskar bezeichnen solche trodenen Gewitter in den hohen Wolkenhöhen das Ende der Regenzeit. Ähnliche Erfahrungen hat ein Forscher im Urwaldinnern Brasiliens gemacht. Von diesen geräuschlosen Gewittern ist das Wetterleuchten zu unterscheiden, das den Widerschein von Blitzen entfernter Gewitter darstellt, die sich oft ganz unterhalb des Horizonts abspielen.

Manchmal kommt es bei Gewittern zur Bildung von Böen, orkanartigen Windböen, die großen Schaden anzurichten vermögen, ferner auch zu Hagelfällen. Hagel entsteht dadurch, daß warme Luft in jene Höhen gehoben wird, in denen es außerordentlich kalt ist. Je wärmer die Luft ist, um so höher vermag sie zu steigen, desto stärker also vermag sie sich abzukühlen. So erklärt es sich, daß Hagel häufig in der warmen Jahreszeit fällt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowiz — Welle 416,1

Donnerstag, 16.30: Für die Jugend. 17: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vortrag. 18: Konzert von Warschau. 19.20: Liederstunde. 20: Vortrag. 20.30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag, 12.05: Wie vor. 15: Verschiedenes. 17: Vortrag. 18: Konzert. 19: Verschiedene Nachrichten. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung. Danach die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwiz Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanfrage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanfrage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportsfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Donnerstag, 22. August. 9.30: Uebertragung aus Gleiwiz: Schulfunk. 16.30: Uebertragung aus Gleiwiz: Unterhaltungsmusik. 18: Abt. Sport. 18.30: Stunde mit Büchern. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Literatur. 19.50: Stunde der Arbeit. 20.15: Uebertragung aus dem Restaurant „Südpark“: Blasmusik. 22.10: Die Abendnachricht. 22.30—24: Uebertragung aus Gleiwiz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung. Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowiz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Be-

grüfung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes“. 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Königshütte. Am Mittwoch, den 21. d. Mts., findet das letzte Gartenfest statt. Diesmal wirken alle Kulturvereine mit. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder haben Zutritt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Verjammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P., Kattowiz.

Mittwoch, den 21. August, Musikabend.
Donnerstag, den 22. August, Lesabend.
Sonntag, den 25. August, Fahrt nach der Weichsel. Treffpunkt 1/2 6 Uhr, Bahnhof 4. Klasse.

Kattowiz. (Ortsauschuß.) Die dem Ortsauschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowiz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 22. 8. 29, abends 6 1/2 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Bismarckhütte-Schwentochlowitz. Am 22. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsauschuß-Sitzung statt.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 21. August d. Js., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung im Vereinszimmer des Volkshauses. Anschließend daran findet um 7 Uhr im selben Lokal eine Sitzung des Komitees der Nähstube für Königshütte statt. Zu beiden Sitzungen wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Königshütte. (Maschinisten u. Heizer.) Sonntag, den 25. August, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (D. S. J. P.) Am Freitag, den 23. August, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Siemianowiz. (D. S. J. P.) Sonntag, den 25. August, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. J. P. bei Kosdon. Auf der Tagesordnung Delegiertenwahl, daher das Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht.

Lipine. (D. S. J. P.) Am Donnerstag, den 22. August, nachmittags 6 Uhr, Parteiversammlung der D. S. J. P., verbunden mit der „Arbeiterwohlfahrt“ und den freien Gewerkschaften. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Saal: Machon. Referent: M a h t e.

Gieschewald-Nidlichschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 25. August, vormittags 10 Uhr, findet im Gasthause Gieschewald (Schnapla) eine Mitgliederversammlung statt. Wegen der außergewöhnlichen Wichtigkeit der Tagesordnung, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Referent: Kam. Niesch.

Ober-Lajisk. (D. S. J. P.) Sonntag, den 25. August, vormittags 10 Uhr, Parteiversammlung der D. S. J. P. bei Mucha. Tagesordnung sehr wichtig, daher vollzähliges Erscheinen erwünscht. Referent: G o r n y.

Kostuchna. D. S. J. P., „Arbeiterwohlfahrt“ und freie Gewerkschaften halten am Sonnabend, den 24. August, abends 6 Uhr, eine Versammlung ab. Der Wichtigkeit wegen, ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Referent: Gen. M a h t e.

Drzech. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 25. August, nachmittags 5 Uhr, findet im bekannten Lokal eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Wir bitten alle Genossen um pünktliches Erscheinen. Gäste, von Mitgliedern eingeführt, sind willkommen. Referent: Genosse Raiwa.



CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND VERSAMMLUNGS- RAUME VORHANDEN

HOTEL

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

GUTGEFLEGT BIERE U. GETRÄNKE JEGLICHER ART

VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH

REICHHALTIGE ABENDKARTE

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTERSTÜTZUNG BITTET

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION

L. A.: AUGUST DITTMER

Ohne Arbeit, ohne Mühe,
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industrierwerke Kraków

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

ETIKETTEN

FÜR WEINE UND LIKORE
BIERE UND FRUCHTSÄFTE

VITA

TELEFON 2097 KOŚCIUSZKI 29

NAKLAD DRUKARSKI-KATOWICE

Luger's MeinFußschuh

mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.
Das Beste für ein weiches u. weiches Schuhwerk

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vorn

Verlag Otto Luger, Leipzig 7.